Die
Erzeugung
der Menschen
und
Heimlichkeiten der Frauenzimmer
von
Tissot.

Zweyter Theil.

Frankfurt 1774.

Der Mensch ist die edelste Creatur, oder das vornehmste Geschöpf, in welches der Schöpfer vier Appetite, vier natürliche Begierden, oder Anreizungen eingepflanzet. Es bestehen aber jetzt gedachte Begierden so wohl in einem natürlichen Hunger als natürlichen Durst, zu welchen ich noch unumgänglich die Liebe und die Auswürfe rechne. Was den Hunger anbelangt, so werden wir vermöge desselben, zu Einnehmung der Speisen angehalten. Der Durst pflegt einen solchen Appetit zu erwecken, daß wir durch selbigen dasjenige, was etwa durch die Scheider (Colatoria) abgesondert, und durch viele Arbeit verlohren gegangen, wiederum zu ersetzen genöthiget werden. Und daferne diese Appetite in geziemender Ordnung zugegen, so werden wir nicht nur eine erfordernde Structur

aller vesten Theile, rechte Bildung und Gestalt derselben, Lager, Zahl, Verknüpfung, Temperirung, behörige Stärke, Lebens- und Seelenbewegungen, sondern auch eine behörige Menge und Beschaffenheit aller Feuchtigkeiten im Leib wahr zu nehmen haben. Vermöge aber der Liebe, ist ein Mensch vermögend, seines gleichen wieder hervorzubringen, nachdem mit lebendigen Buchstaben in uns eingezeichneten Befehl Gottes: Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde. Endlich dasjenige, was zur Nahrung unsers Leibs nicht gehörig, und keinen Nutzen in der Thierischen Haushaltung mehr zu geben vermögend ist, wird der Nothwendigkeit nach durch die darzu bestellten Oerter auszuführen erfordert.

Hier muß ich zugleich gedenken: Daß aller drey Naturreiche Kräfte in des Menschen Leib sich befinden, nämlich die 1) wachsthümliche Kraft, (Virtus vegetavia) die 2) lebhaftig machende Kraft, (Virtus mineralis.) Diese letzte Kraft wirket den beständigsten Theil aus, der in keinem Feuer weichet. Wie denn die Erde des Bluts, wenn man sie mit ihrem eigenen Salz versetzt, sich zu einem dunkelrothen Glase zusammen schmelzen läßt. Auch so gar haben einige Menschen ganze Steinbrüche in sich, welche diese mineralische Existenz mit schmerzlichem Geschrey zuweilen bekräftigen müssen. Der Verfasser Quadrati Alchymistici führet ein Exempel an, wie in eines Menschen Kopf Gold aus der Zahnlücke gewachsen, zum Beweis: Daß auch manchmal die in uns befindliche Erzgruben offenbar und sichtbar werden. Wie viel das Quecksilber zu Tödtung der Würmer, Fortschaffung der äussersten Schärfe, die von Fäulung der Säfte entsteht, beyträgt, wissen die Französische Candidaten. Wie groß noch die

trans-

transmutirende Kraft im Thierreich sey, bezeuget ihr aus dem Urin hervorgebrachtes Salz, ihres Phosphori zu geschweigen. (Phosphorus, ist etwas das unangezündt brennt oder leuchtet, als faul Holz, Haare, die man streicht u. s. w.) An der Thierischen Kraft wird kein Mensch, so lang er lebt, zweifeln, ja dieses ganze Gewächs, wie ein dichter Baum aus zärtesten Zäserlein, oder Fibern bestehend, wird auch im Tode, da die Formå subalternå wieder erwachen, die nicht mehr sub Forma generica stehen, wieder lebendig, zu unzähligen Würmern und Ungezieffer. Den Wachsthum menschlicher Leiber nehmen wir täglich wahr.

Wenn nun die wachsthümliche Kraft in uns eingeht, abnimmt, und sich der Verwesung zu unterwerfen beginnen will, so entsteht in unsern Cörpern eine grosse Menge feuchtes Salz. Denn die wachsthümliche Kraft in uns ist die delicateste, und man kann ihr leichter schaden durch grosse Menge hitziger Getränke, allerley unter einander genommener Speisen, die Gährung machen, Verstopfung der Gefässe, des Nahrungssafts, allzu überflüßige Nässe &c. sie nimmt auch bey allen schwehren angehenden Krankheiten am ersten Abschied. Daher sieht man, wie die Leiber eingehen, zusammenfallen, und verwelken. Aus Erfahrung wissen die Chimici, daß frische Kräuter kein flüchtiges Salz geben, wenn sie aber verwesen, geben sie desselben eine grosse Menge. Daß also die wachsthümliche Kraft nach und nach eingehe und ins Abnehmen gerathe, bezeuget der Ueberfluß des flüchtigen Salzes. Sonst auch die Thiere, die Ueberfluß an solchen haben, sind natürlicher Weise sehr zur Geilheit geneigt. Denn die Saamen an sich selbst sind nichts anders, als ein subtiler Extract unsers ganzen menschlichen Wesens, voll von dem flüchtigen

Salz. Auch aus allen Saamen der Pflanzen, ziehet man eine grosse Menge Salz, welches nebst seiner Schärfe die Natur des Krauts, von welchem der Saame ist, vollkommen hat. Nun sind diese Saamenkornleiber voller Kräfte, weil die ganze Kraft der Pflanze in den Saamen geht, und bleibt darinnen in einem Centro und letzten Punct stecken. Daher sehen wir an den Kräutern, daß das ganze Gewächse fort und fort kraftloser werde und welke, je reifer sein Saame wird. Auch unsere Facultates naturales und vitales sind der Art, daß eine vor der andern durch die Uebung sich zur Herrschaft im Leibe habilitiren läßt.

Der Mensch besteht aus zwey wesentlichen Theilen, nemlich aus der Seel und dem Leib.

Die Seele ist ein denkender, endlicher, unmaterialer und unsterblicher Geist, macht mit dem organischen Leib den Menschen, hat die Herrschaft über den Leib, und lenket auf einen Wink die Bewegungen, so von dem Willen herrühren. Die Seele wird auch von den Alten das Gemüth, der wirkende Anfang, die Natur, der Archeus, der Anfang der Bewegung, die Lebensluft, genannt.

Die vernünftige Seele ist mit dem ganzen Leib, und jedem Theile desselben, aufs genaueste vereiniget, dahero selbige nothwendig als ein vollständiger und vernünftiger Geist den Zustand aller Theile auf das innigste erkennet, demselben vorsteht, und kraft der ihr von Gott gegebenen und verordneten Kräfte, die bevorstehende Gefährlichkeiten so wohl abzuhalten, als auch von sich zu treiben fähig ist.

Die menschliche Seele ist von der Seele der Thiere, in Ansehung der Vernunftsübung unterschieden. Die Seele der Thiere hat eine Aehnlichkeit der Vernunft, welche insgemein ein Vernunftsschluß genennt wird, welcher allezeit die äusserli-

che Sinnen haben muß, als durch deren Hülfe er sich mancherley Bilder von den Gegenständen macht. Sie ist aber von der Vernunft unterschieden, denn dieselbe kommt allein der menschlichen Seele zu. Der Vernunftsschluß aber ist in Erwägung der Vernunft finster, und bedarf viel Zeit zu Ersinnung gründlicher, gewisser und wahrhaftiger Dinge; da hingegen die von der Seele herrührende Wirkungen der Vernunft sehr hurtig und keines langen Vernunftschlusses bedürfen. Dahero ist die Rede der Thiere weit von der menschlichen entlegen, weil der Mangel der Vernunft in denselben der Zunge eine geschickte Art ordentlich zu reden nicht darreichet.

Die Seele ist den Eigenschaften nach unterschiedlich:

1) Sie ist entweder hurtig, wie bey den Cholericis und Sanguineis. 1) Das cholerische Temperament ist warm und trocken: 2) Das Sanguinische warm und feucht.

2) Oder sie ist langsamer, wie bey den Phlegmaticis und Melancholicis. 1) Weil das phlegmatische Temperament kalt und feucht ist. 2) Das melancholische Temperament aber kalt und trocken.

Anmerkungen.

1) Der Seelen Eigenschaften sind Verstand und Wille, so vor dem Fall vollkommen, nach dem Fall aber verfinstert und verkehrt sind. Daher 1 Cor. 15. v. 47. 48.

I. Eigenschaften des Verstandes, vor dem Fall, waren: Wissenschaft, Verstand, reife Ueberlegung, Beweisung, Unterscheidung, Gewißheit, Wahrheit.

2) Nach dem Fall: Unwissenheit, Unverstand, Leichtgläubigkeit, das Rathen, Verwirrung, Zweiflung, Fehler.

II. Eigenschaften des Willens, vor dem Fall, waren: Klugheit, Erwählung, Vorsichtigkeit,

Aufrichtigkeit, gut Gewissen, Gemüthsruhe. 2) Nach dem Fall: Dummheit, Wanken, Unbesonnenheit, Bosheit, Bereuung der That, Verzweiflung.

Die Seele wird gleich in dem ersten Augenblick der Empfängnis mit dem fruchtbaren Saamen durch beyde Eltern in das wahre Eylein fortgepflanzet, selbige ist so mächtig, daß sie in die Lebensbewegungen (Actiones vitales) wirket. Daher sie alles also anordnet, damit der Nahrungssaft denen formirten, und noch zu formirenden Theile einverleibt und angelegt werde. Woraus endlich nicht allein das accurate Gebäude des Leibs, sondern auch die Bevestigung aller und jeder Theile entsteht.

Die Seele, wenn sie mit dem Wachsthum der Frucht beschäftiget, drückt dem Leib öfters was ein, welches zu dessen Structur sonst nicht gehört, nachdem es derselben von der Seele der Mutter in gewisser und ausdrücklicher Abbildung mitgetheilt worden. Daher erscheinen nachgehends Brandmähler, oder Feuermähler und unterschiedliche Muttermähler an dem Leib, welche sonderlich in der Hälfte des Schwangergehens der Leibesfrucht eingeprägt werden.

Die Seele hat ihre Residenz oder Sitz in allen und jeden Theilen des Leibs; ihre Eigenschaften aber und Kräfte offenbaren sich nur durch gewisse Glieder, und werden an denselben am meisten empfunden; z. E. der Verstand, die Einbildungskraft, und das Gedächtnis haben ihren Sitz im Kopf, und zwar, sonderlich in dem Gehirn, die Kraft zu sehen in den Augen, das Gehör in den Ohren. Der Wille wird im Herzen empfunden, Neigungen aber werden in denen Eingeweiden verspührt. Also, wenn sich jemand im Zorn bewegt, so empfindet er offenbahre Veränderungen an der Leber. Wenn

der

der Mensch eine sonderbahre Bewegung des Erbarmens durch Mitleiden empfindet, so merket er zugleich, daß sich die Eingeweide bewegen.

Man eignet der Seele zwey Eigenschaften oder Kräfte zu, die eine ist: Daß sie alle Bewegungen des Leibes empfindet, und von denselben gleichsam angereizet wird, und diese pflegt man den Verstand (Intellectum) zu nennen. Die andere Kraft der Seele, als welche wirkend ist, nach solcher begehren wir das Gute, und fliehen hingegen das Böse, dieses pflegt man den Willen zu nennen. Hieher gehört noch diejenige Kraft, welche sich bey einigen im Separiren und Secerniren ereignet, dieses pflegt man das Nachsinnen (Judicium) oder die Beurtheilungskraft zu nennen.

Bey jungen Leuten dringen die Kräfte der Seele mehr in den Cörper und in die Bewegungen des Leibes, davon entsteht die Lebhaftigkeit, die Munterkeit und Hurtigkeit der Jugend; hingegen ist die Kraft des Verstands, der Ueberlegung u. s. w. bey jungen Leuten um so viel schwächer. Denn je mehr der Leib zunimmt, je mehr nimmt das Gedächtnis, die Empfindungskraft und das Nachsinnen ab.

Menschen von einem feuchten Temperament sind geschickter zur Fortpflanzung ihres Geschlechts, als Leute von trockenem Temperamente.

Zwischen denen Bewegungen des Leibs und der Seele ist ein sehr genaues und unzertrennliches Band, zu welchen aber zu allen Zeiten die Gegenwart der Seele erfordert wird.

So lang als die Bewegungen des Lebens dauern, so lang die Motus vitales dauern, so lang ist die Seele gleichsam mit Ketten an den

Leib gebunden, wenn solche aufhören, nimmt die Seele von dem Cörper ihren Abschied.

Die Trennung zwischen Leib und Seel nennet man den Tod. Dieser kommt nicht allein von natürlichen Dingen, sondern am meisten von dem Willen Gottes her, der befiehlt wegen des gethanen Falls zu sterben. Wenn Gott der Seele, welche nach den vorgeschriebenen Gesetzen im Leib agirt, die Kräfte zu gewisser Zeit entzieht, muß der Mensch sterben. Die Ursache eines allzufrühzeitigen Todes kommt gleichfalls vom göttlichen Willen her, welche dem verborgenen Gerichte Gottes zuzuschreiben ist, das Gott über die Welt ergehen zu lassen beschlossen hat. Gott läßt einen jungen Menschen aus besonderer Vorsorge wegsterben, entweder wegen eines bevorstehenden Unglücks, oder wegen der zu erwartenden Gerichte Gottes. Buch der Weish. am 4 Cap. v. 14. Das Schreyen und Heulen der Raben und Nachteulen bey Krankenhäusern ist daher eine Ankündigung des Todes, weil diese und dergleichen Thiere denen üblen Ausdünstungen, so aus der Kranken Leibern geschehen, sich nähern und nachgehen.

Nach geschehener Trennung zwischen Leib und Seele wird der Leib alsobald kalt und starr, gewinnet so fort einen Todtengeruch, darauf nimmt die Fäulung allgemach ihren Anfang, wovon die Starrigkeit wieder vergeht, die Glieder hingegen werden weich und etwas warm. Darauf setzen sich hin und wieder gelbe und grünlichte Flecke an, welche endlich schwarz und ganz schimmlicht werden, so sich in Löcher verwandeln, die mit der Zeit zusammen gehen, und also ganze Straffen und Furchen durch den Leib und Gesicht verursachen. Innwendig im Fleisch entspinnen sich Würmer und Maden. Weil aber durch die Fäulnis ein grosser

Theil

Theil von den öligten und salzigten Theilen des Leibs in ein sehr subtiles, flüchtiges, öligtes Salz verwandelt wird, so verdunstet solches nach und nach, und zertheilt sich durch die Luft, wie der Gestank beweiset. Die irrdischen Theilein bleiben ganz trocken zurück, als eine lockere Erde, welche durch Anrühren zusammenfällt. Die Knochen, weil sie aus weniger Fettigkeit und Feuchtigkeit bestehen, sind der gänzlichen Verwesung so leicht nicht unterworfen. Dieses alles, weil es zum Cörper gehörig, so wollen wir deßwegen zu dem andern wesentlichen Stück des Menschen schreiten.

Einige gesunde und frische Menschen können sich den Tod, ja den Tag und Stunde prophezeyen, andere tödtliche Krankheiten. Ich glaube also: Daß zuweilen der Schöpfer der Seele die Nothwendigkeit und Zeit zu sterben eingepflanzt, zuweilen aber siehet schon zum voraus die Seele den üblen Zustand des Leibes, und da sie sich zu Abwendung des grossen Uebels nicht standhaftig befindet, so kann sie gar wohl tödtliche Krankheiten und Tod verkündigen. Andere merken ganz besondere Gemüthsveränderungen und des Leibes bey solchen Menschen, die zu tödtlichen Krankheiten oder Tod geneigt sind.

Die Art des Todes ist unterschiedlich, nach Unterschied der Krankheiten. Man zählet derselben dreyerley, die Leute sterben entweder an Ohnmachten, Schlafsucht oder Convulsionen, (schwehren Noth.) An dem bösen Wesen sterben gemeiniglich junge Leute, an Schlafsucht alte, an Ohnmachten mehr die Weiber als die Männer. Die Ursachen des Todes sind entweder gewaltsame, oder giftige, oder Krankheiten, wenn nemlich der Tod auf acute, oder langwierige, oder für sich schlimm ausschlagende, oder übel curirte Krankheiten folget; etliche

sind

sind natürliche, wenn sonder gewaltsame, giftige oder kränkliche Ursachen die Menschen sterben, dergleichen sonderlich den Alten begegnet.

Der Leib ist ein materialisches Wesen, zur Fäulnis geneigt, und besteht aus unterschiedlichen Werkzeugen, anfänglich vom Schöpfer aus einem Erdenklosse gewebet, hernach aber durch göttliche Zulassung, durch die Fortpflanzung zu dem Ende hervorgebracht, damit er eine Wohnung einer vernünftigen Seele seyn möge.

Der Leib wird in Ansehung des Geschlechts und Unterschieds der Gebuhrtsglieder in einen männlichen und in einen weiblichen getheilt.

Am männlichen Leibe sind die Fibern oder Zäserlein als die Grundsäulen der Theile grösser, stärker und härter, daher ist der äusserliche Umfang des Leibs gespannter und vester, die fleischigten Theile sind stärker; wir nehmen auch eine besondere Leibesstärke wahr, einen starken und lebhaften Puls, grosse Wärme, gesunden Zustand derer Scheidungen und Auswürfe, männliche und harte Sprache, zur Zeit der Mannbarkeit einen Bart, Membrum virile cum Testiculis Scroto inclusis, der Saame zeiget sich bey dem 21sten Jahre, das Gemüth ist vest und beständig, und das Nachsinnen reiflich.

Am weiblichen Leibe sind die Fibern oder Zäserlein weich und zart, zum Beweiß: Daß das Flüssige die übrigen Theile übertreffe. Daher finden wir, daß der äusserliche Umgriff des Leibes etwas weicher, der Puls nicht so stark und lebhaft, die Gefässe kleiner, mehrere Menge Feuchtigkeiten in Schweißlöchern, und ob gleich die Zäserlein schlapp, ist doch die Empfindlichkeit sensibler und subtil, daher zu starken Bewegungen und stärkern Krankheiten geneigter. Zur Zeit der Mannbarkeit ein

Wachs=

Wachsthum des Brustbaus, gewöhnliche Monatszeit, so sich alle Monate wieder einfindet, tüchtige Glieder zur Empfängnis, Schwangerschaft und Säugung, nach geschehener Gebuhrt eine Milchquelle in Brüsten, ein zwar guter Stand der Scheidungen und Auswürfe, leichterer aber als bey Mannspersonen, Verwirrung. Das Gemüth ist furchtsam, zum Zorn, sonderlich beym Schwangergehen, und dergleichen Gemüthsneigungen, auch Vollblütigkeit geneigt, ist etwas verliebter als das männliche Geschlecht, solcher Appetit oder Anreizung entsteht natürlicher weise von der Clitoris, sonst würden die Frauenzimmer vielleicht vor den Gebuhrtsschmerzen schauern. Manche lassen auch wohl den Zügel der Schamhaftigkeit fahren, welcher aber dem weiblichen vor dem männlichen Geschlecht sonst angebohren ist, und machen zum Beyschlaf Gelegenheit. Die aber, so die Liebesbegierde aus Schamhaftigkeit unterdrücken, bemerken bey sich Liebsbegierden, so die Aerzte Furoren uterinum nennen. In Erwegung dessen ist das weibliche Geschlecht nicht zu tadeln, als ob es vor dem männlichen zu Lastern geneigter sey, denn beyde Geschlechter begehen manchmal, was sich nicht ziemet.

Des Leibes Materie ist ein schleimichtes fettes Wesen, so aus einer zarten Erde, Fette und Wasser besteht, solches beweiset 1) die Kochung, vermöge derselben können alle weiche Theile, ja selbst die Beine in dergleichen schleimichte und fette Materie verwandelt werden. Daher schliessen wir mit Recht: In was sich ein Ding verwandelt, aus selbigem ist es genommen. 2) Die Beine zarter Kinder und junger Leute, auch der Thiere, in welchen augenscheinlich dergleichen Schleimigkeit wahrgenommen wird. Denn wir bemerken: Daß die

ersten Staffeln der Thiere von der Nahrungsfeuchtigkeit oder dem Eyweise den Anfang nehmen, und daß sowohl ungebohrne Kinder als Küchlein durch warmes Wasser zu einer hellen Feuchtigkeit sich gänzlich auflösen. 3) Die Ernährung, denn alles, was schleimicht und gallericht ist, nähret den Leib und dessen Theile. Daher sehen wir bey starken Leibern ein gallerhaftes Blut, bey denen aber, so am Schwinden oder Hunger sterben, ein flüßiges Blut, so aller Gallerte und des Zusammenhangs beraubt ist.

Anmerkungen.

1) Die Erfahrung giebt, daß Thiere, je älter sie sind, je härtere und vestere Theile sie haben. Deßwegen auch das alte Fleisch länger kochen muß, und die Knorpel verwandeln sich in Beine, welche bey Alten viel härter als bey Jungen sind.

2) Junges saftiges Fleisch, dergleichen ist etwa Rind- Kalb- Schöpsen- Lamm- Zieglein- Hünerfleisch, weiche Eyer, und die daraus gemachten Brühen und Suppen gehen sonder Verzug in die Nahrung, und ersetzen gar bald das durch Krankheit oder Blutstürzungen entzogene Geblüte. Daher die Franzosen, weil sie dergleichen Kost haben, leicht Ader lassen. Und aus diesen erhellet, warum die Speisen von Pflanzen und Gewächsen, wenn wir die Saamen ausnehmen, wenig Nahrung geben.

3) Es legt sich nicht allezeit ein schleimicht fettes Wesen an die ernährenden Theile an, ob gleich die Menschen stark essen, und Speise mit Begierde täglich verlangen, so bleiben sie doch mager. Daher ist das deutsche Sprichwort entstanden: Wenn man sie schon in das Fett eintunkte, blieben sie doch mager.

Die Ursache einer Magerkeit entstehet: 1) Von vieler Wärme in Ansehung anderer; 2) Vom starken Pulse, vermöge dessen, geht eine grössere Menge der Nahrung durch die Ausdämpfung in die Luft. 3) Wenn die ernährende Theile, sonderlich die weichen, ihre behörige Ausspannung nicht haben; das ist, wenn die Theile nicht disponirt sind, (i. e.) (Partes illegetime sunt extensâ) und die Schweißlöcher nicht offen, oder allzu klein, dergestalt, daß sie wenig schleimichte fette Materie in sich nehmen können. Wenn also die Spannung der Theile fehlt, fällt das Blut mit Gewalt in die Theile, dergestalt, daß, ob sie schon sehr ausgedehnet, dem unerachtet nicht ernährt werden, oder die Theilein schwinden, wie wir in Schwindung derer Theile gar augenscheinlich sehen. Daher nehmen junge Leute eher zu, als alte, welche vielmehr abnehmen. Denn bey jungen Personen sind die kleinen Oefnungen weit, und die Theilein geschmeidig, so die Säfte leicht in sich nehmen; bey Alten aber sind die Fibern oder Zäserlein zusammengezogen, die kleinen Oefnungen zusammengetatschet, die vesten Theile sind hart, und nehmen vom Nervensaft, Blut und Nahrung wenig in sich.

Die Ernährung des Leibes wird ferner gehemmet durch starke Gemüthsbewegungen, als da sind: Sorgen, Traurigkeit, oder Harm, vieles Studiren, ängstliche Nahrungssorgen, u. s. w. Durch gemischte Gemüthsbewegungen, als durch Neid, denn die Neidischen machen sich selbst mager, ingleichem durch heftige Liebesbegierde. Wir sehen es an den Hunden, wenn diesen die Begierde läufig zu seyn zurück gehalten wird, werden sie mager, hingegen aber, wenn ihnen diese Begierde durch das Schneiden benommen, werden sie desto fetter. Durch geringe Kost und ungeräumte Speisen.

Daher

Daher ist eine solche Menge Nahrungssaft in Gefäs=sen nicht vorhanden, als wohl zu Ernährung und Erhaltung des Leibes erfordert wird. Durch un=gleiche Disposition der Theile, wenn nemlich das kleine Geäder also erweitert ist, daß die groben Theilein mit den zarten zur Zeit der Filtration oder Durchsickerung zugleich mit übergehen, oder wenn der Einfluß des Nervensafts gehemmt ist. Durch Anerbung, wenn die Röhrlein der zu ernährenden Theile entweder zu sehr enge oder zu sehr stark zu=sammen gezogen sind, durch welche der Nahrungs=saft, und sonderlich das schleimichte und gallerichte Wesen nicht durchdringen kann, wie schon gesagt worden ist.

Durch Krankheit, Verletzung der Eingeweide und Ueberfluß der Säure. Zuweilen kann der Nahrungssaft durch das kleine Geäder oder Thürlein der Milchadern nicht durchgehen, wegen Menge eines Schleims, so sich vorgelegt, oder wegen Narben oder Verwundung, auf vorher gegangene rothe Ruhr. Zuweilen sind auch die Milchadern zerris=sen, oder die Drüsen des kleinen Geäders sind von einem käsigten Wesen verstopft oder verhärtet. Und ob wohl die Nahrung in das Blut zuweilen über=geführt wird, so legt sich dem ohngeachtet solches nicht allezeit an, sondern gehet durch den Urin fort. Saure Sachen in ersten Wegen schlagen die guten und öhlichten Theilein aus des Magens Grund=feuchtigkeit zu Boden, und verhindern den Ueber=gang in das Blut, oder aber, wenn solche ja über=gehen, so legen sie sich zur Nahrung nicht an.

Oder, wenn die Thiere nicht der Ruhe geniessen. Daher kommt es auch, daß Menschen und Vieh geschwinde wachsen und fett werden zur Zeit des Schlafs und der Ruhe, zumal wenn der Cörper schwammicht, und gut zu essen und zu trinken hat, hingegen

hingegen durch Arbeit, starke Bewegung, Wachen und Fieber wieder abnehmen.

Allzu geschwinder und frühzeitiger Aufschuß, in die Länge bey jungen Leuten verspricht ihnen gemeiniglich ein kurzes Leben. Der Mensch kann im dritten Jahre nach der Gebuhrt die Statur seines noch zu erlangenden Leibes abmessen, dergestalt, daß er des Leibes Länge im 21. oder 24. Jahr zum voraus wissen kann. Je feuchter und je poröser die Leiber, je leichter nehmen solche zu, aber je mehr Sonnenfinsternisse des Verstandes haben wir auch dabey wahrzunehmen. Die Schwindsucht, allwo die schwindsüchtige Hitze das gallerichte Wesen verzehrt, wovon alle Theile abnehmen, ja es haben wohl manche ihre vorige Gesundheit wieder durch solche Gallerten erhalten, wenn anders noch einiger Rath vorhanden gewesen.

Die Mischung: Bey Phlegmaticis hat das Wasser, bey Sanguineis das Fett, bey Cholericis das Fett mit Salz erhöhet, bey Melancholicis die Erde die Oberhand.

Die Veränderungen des Leibs und dessen Bewegungen:

1) Die Kraft, oder vielmehr die Activität der Seele, den Leib zu regieren ist in gewisse Grenzen eingeschränkt, welche sie nach Verordnung des Schöpfers beobachten muß. Diese Grenzen werden durch die siebenjährige Zahl und Alter des Menschen ausgedrückt. Dahero geschehen am Leib und dessen Verrichtungen merkliche Veränderungen gemeiniglich in der siebenden Jahrszahl.

Also 2) ist bekannt, daß sich in Krankheiten, so sich in 15 oder 20 Tagen zum Leben und Sterben endigen, und wo die Materie schädlich ist, ein Auswurf oder besondere Bewegungen am siebenden

Tag sich zeige; ist aber die Materie nicht so schädlich, geschiehet es am 14ten Tag, bey gelinden Krankheiten im 21ten Tag. Vor solcher Zeit hat man keinen heilsamen Ausgang zu erwarten, solcher muß auch nicht durch Arzney erzwungen werden. Dieses trägt sich auch bey andern Krankheiten zu, davon viele diese Zeitordnung so beobachten, daß wir hernach zu einer Vorhersagung des Ausgangs und Cur durch gerechten Rath gelangen. 3) Ferner nehmen wir merkliche Veränderungen in den Stufenjahren der siebenden Jahreszahl wahr.

Sieben, 7.

I. In erster siebenden Jahreszahl, oder ersten Stufenjahre fallen die vordern Zähne aus, und wachsen aus den Kinnbacken an deren Stelle neue. Im siebenden Monate gucken die Zähne aus dem Zahnfleisch herfür, und wachsen anfänglich die Hundszähne, hernach die Einschneider, und endlich ohne Ordnung die Backenzähne. Die Cörper bey diesem Alter sind sehr feucht, die Zäserlein oder Fibern beugsam und empfindlicher.

Vierzehen, 14.

II. In der andern siebenden Jahreszahl oder andern Stufenjahre merket man bey dem männlichen Geschlecht eine Veränderung der Sprache, welche gröber und männlicher wird, die Fibern oder Zäserlein des Leibs werden stärker, die Schaam wird mit Haaren ausgeziert, die Testikuln samt dem Skroto werden von Tag zu Tag grösser, Membrum flaccidum succeßive crescit redditurque paulatim rigidum, wenn dieses sich ereignet, werden Jünglingen verliebt, die Milchhaare am Bart

fangen zugleich an mit hervorzuschiessen. Die Vollblütigkeit macht ausserordentliche Bewegungen, jedoch sonder Beschwehrung und Gefahr. Wenn das Nasenbluten nicht gut von statten geht, das Geblüt entweder stocket oder geronnen, empfinden sie krampfichte Schmerzen, Entzündungen ꝛc. Bey Frauenzimmern zeigt sich die Monatszeit, bey der einen mit Titillation, eine andere hingegen empfindet Schmerzen, Trägheit, Hitze gegen die Mutter, Schauer, Aengstlichkeit, Spannen der nächsten Theile, Brechen oder schwehres Athemholen. Die weiblichen Naturtheile, (Regio Pubis) werden nebst der Achsel Untergegend gleichsam mit Wolle ausstaffirt, und die Brüste fangen an zu wachsen. Dem Gemüthe nach werden sie so dann beständiger.

Ein und zwanzig, 21.

III. In der dritten siebenden Jahrszahl oder Stufenjahr empfangen bey dem männlichen Geschlecht die zur Fortpflanzung gewidmeten Instrumente einen vesten Wachsthum. Es zeigt sich ein gesunder ausgearbeiteter Saame, und das Gemüth hat eine Neigung zu ernsthaften Sachen. Die Ernährung des Leibs in die Länge höret gegen das 21ste oder 24ste Jahr nach dem Willen des Schöpfers auf, damit keine Ungestalt von allzu grosser Statur dem Leib zuwachse. Die Beine werden grösser und stärker, die Menschen werden zur Fortpflanzung geschickt, denn das, was in die Nahrung gegangen, gehet nunmehro in die Vermehrung seines Geschlechts. Daher lebt er nicht vor sich, sondern, wann er eine Gehülfinn erhalten, zeugt er Kinder, der Umfang des Leibes ist gespannter, die Wärme stärker, der Puls lebhaftig und stark, die Scheidungen und Aussonderungen

gehen nach Wunsch von statten, das Nachsinnen ist scharf, das Gedächtnis gut. Dergleichen Urtheil sey hiermit auch von dem Frauenzimmer gefällt.

IV. In der vierten siebenden Jahrszeit oder Stufenjahr, macht die Natur den Cörper, oder Leib, schön. Daher stopft sie die Zwischenplätze der Theilein mit Fett aus, wodurch das ganze äusserliche Ansehen des Leibs gleichsam ausgekleidet wird. Dieses Fett geht bey bevorstehendem Hunger in die Nahrung des Leibs. Daher kommt es, daß Kranke mehr Hunger leiden können. Denn das Fett, obgleich nicht alle, doch ein grosser Theil desselben gehet in das Blut, und ernährt indessen den Leib. Leute, die lang krank gelegen, oder ausgehungert, haben kein Fett.

V. In der fünften siebenden Jahrszahl oder Stufenjahr blühet die Jugend, und exercirt sehr heftig den Appetit der Liebe, welcher, wenn dieser sich erregt, wird der Mensch capable seines gleichen hervorzubringen, die Abscheidungen und Auswürfe gehen von statten. Vollblütige, schwammichte Sanguinei und andere, die gut Essen und Trinken haben, vielen Gewürzes und Weins sich bedienen, oder der Venus sehr nachgehangen, oder zu Gemüthsneigungen, sonderlich zu Zorn geneigt sind, bekommen leicht bey dieser Zeit das Podogra, der Vigor, die Stärke der Bewegungen wird ferner wahrgenommen, der Puls ist vortreflich, die Scheidungen und Auswürfe gehen sehr wohl von statten, das Nachsinnen ist stärker als das Gedächtnis.

VI. In der sechsten siebenden Jahrszahl oder Stufenjahr dauert die Munterkeit des Gemüths und Leibs durch die ganze Jugend und männliche Alter. Das männliche Alter nimmt in diesen Stufenjahren den Anfang. Das Blut sucht einen

Ausgang durch die Mastkörner oder Goldene Ader. (Hämorrhoiden.)

VII. In der siebenden siebenden Jahrszahl (49) oder Stufenjahre geräth bey Frauenzimmern die monatliche Zeit ins Stecken, und bleibt gar aus, allwo sie zur Fruchtbarkeit unfähig sind. Die Munterkeit und Lebhaftigkeit der Leibsbewegungen nimmt allmählig ab. Der Zorn als ein Tyrann aller Affecten äussert sich von Tag zu Tag, und richtet in der Thierischen Haushaltung viel Unheil an. Bey Mannspersonen gehet das Werk der Fortpflanzung langsamer von statten, der Saamen verringert sich, Membrum virile paulatim flaccescit, Scrotum fit Pendulum, das Nachsinnen ist zwar gut, aber das Gedächtnis nimmt ab, und was man hört oder lieset, will nicht mehr, wie sonst im Gedächtnis bleiben. So aber das Nachsinnen bey Kindern scharf befunden wird, werden solche leicht durch einen frühzeitigen Tod hingerissen. Denn das ganze Leben ist in gewisse Abtheilungen eingeschränkt, davon jede eine Veränderung hat. Wenn dergleichen aber nicht bey Kindern von allzufrühzeitigem Verstand geschieht, so sind doch selbige Zeit ihres Lebens, da der Verstand sich recht zeigen sollte, vor andern mehr dumm und zum Beurtheilen ungeschickt.

VIII. In der achten siebenden Jahrszahl (56) oder Stufenjahre rückt das Alter herbey, allwo eine merkliche Schwäche der Leibsbewegungen vermerkt wird. Die weichen Theile gerathen nach und nach ins Abnehmen, sie werden starr und zur Bewegung ungeschickt, bey vielen Menschen fallen die Haare aus und bekommen Platten auf dem Kopf, und im Gesicht Runzeln. Der Wachsthum des Leibs hört auf, welches man daher abnimmt, weil Brüche, Wunden und andere Schäden

schon langsamer geheilt werden. Also gelangen die Menschen Stufenweise, und ohnvermerkt ins Alter und zur Vollkommenheit, und gehen auch Stufenweise wiederum zum Untergang.

IX. In der neunten siebenden Jahrszahl (63) oder Stufenjahr, das ist, mitten im Alter und grossen Stufenjahr verliehrt sich der Sinnen Hurtigkeit, der Puls geht langsamer, ingleichem die Abscheidungen und Auswürfe, daher wird vieler Schleim von den hinterbliebenen Feuchtigkeiten im Blut erzeuget, der Appetit verliehrt sich, die weichen Theile zehren sich ab, der Schlaf ist kurz, und werden von einer Sache leicht aufgeweckt, die Wärme des Leibs vermindert sich, die Zähne fallen aus, oder schleifen sich ab.

X. In der zehnten siebenden Jahrszahl (70) oder Stufenjahr, das ist im hohen Alter, fallen die Zähne aus, dergestalt, daß die Menschen keine Zähne haben, und die Alten werden wiederum wegen Dunkelheit der Sinne zu Kindern. Wenn nun eine Abzehrung der Glieder, Verwelkung und Schlaffigkeit entsteht, muß man nicht denken, als ob etwa die Seele sich auch verändere. Gott entziehet der Seele die Kräfte. Daher hat solche eine gehemmte Herrschaft über den Leib. Und solche Abwechslungen oder Veränderungen (Alterationes) halten so lang an, bis der Mensch entweder durch einen Schlaf oder Ausmerglung sein Leben beschließt. Die aber das Ziel des gesetzten Lebens, so durch David von Gott vorgeschrieben, nicht erreichen, sterben entweder aus besonderm Schicksal Gottes, oder durch übel geführte Lebensart, so sie durch gute Diät nicht beobachtet, sie sind also selbst daran Schuld. Hierzu kommt, daß viele sich vor den Stufenjahren fürchten, so sie nicht nöthig haben, denn des Menschen Leben steht bey dem, der die

Erde

Erde schuf, daher sterben sie unnöthig vor Furcht und Traurigkeit des Todes.

Der Leib des Menschen besteht ferner aus zwey Theilen, nemlich aus fliessenden und harten Theilen.

1) Die fliessenden bestehen aus kleinen Theilein, so genau vereiniget und zur Bewegung beständig geneigt sind. Deren etliche gehören, zur besondern Erhaltung, als 1) die Weibermilch; 2) Der Saft der Vorsteher, welcher dem Saamen gleichsam statt der Hülle dient. 3) Der männliche Saame wird getheilt: 1) In den gallerhaften Theil, welcher wieder fortgeht, und ist gleichsam eine Hülle der Fortpflanzungsluft oder der höchstgeistischen Theilein. 2) In den höchstgeistischen Theil, welcher durch seine Beseelung, oder, so zu reden, Anhauchung das Eylein fruchtbahr macht, nicht anders als der aus dem Stahl geschlagene Feuerfunk, welchen alsobald der Zunder fängt und Feuer giebt, dieser macht, daß an dem dritten Tag das Eylein durch die Muttertrompete in die Mutter eingeht. Daß solcher Theil sehr durchdringend und activ sey, siehet man aus der Mattigkeit, die sich nach oft wiederhohltem Beyschlaf zeigt.

Anmerkungen: 1) Wir haben aus Erfahrung, wenn der Saame allzulang zurückgehalten, der Cörper träg und faul worden, und zu Nervenkrankheiten Gelegenheit gegeben. 2) Der Saame ist das allerbeste vom Blut und Nervensaft, daher man sich wohl vorzusehen, damit des Saamens unmäßige Abzapfung der Gesundheit nicht nachtheilig sey.

2) Der Brustdrüsensaft wird bey Kindern in annoch verschlossenem Leibe der Mutter zur Nahrung herzugeführt. Denn das Blut bey einem

Kind in Mutterleib wird in die Kehlpulsadern getrieben, und giesset sein nahrhaftes Wasser, so mit dem Namen der Milch nicht uneben belegt wird, in diese Brustdrüse, welches vermöge zweyer Gänge in die unter der Zungen liegenden Drüsen sich ergiesset, hernach gehet solches aus den kleinen Gängen, so unter der Zunge verborgen liegen, in Magen, und gereicht dem Kind zur Nahrung und Wachsthum.

Hier muß ich etliche Anmerkungen mit anführen.

1) Die Milch wird auch schon vor der Geburt wahrgenommen.

2) Ein freyer Ausfluß der Milch aus den Brüsten bey Schwangern, zeiget eine merkliche Schwäche des Kinds in Mutterleib, oder daß es der Frau unrichtig gehen werde.

3) Wenn die kleinen Kinder weinen, daß sie hungrig sind, so zeiget sich zu der Zeit, da eine Frau zu säugen gewohnt, ein Ausfluß der Milch.

4) Nichts verhindert mehr die Säugung und treibt die Milch zurück als Erschrecknis.

5) Ordentlich empfinden die Weiber die Bewegung der Milch unter den Achseln gegen die Brust zu.

6) Je weniger die Kinder an die Brust gelegt werden, je eher verschwindet die Milch.

7) Wenn die Milch ohne erhebliche Ursachen also bald verschwindet, zeiget es entweder den Tod des Kindes, oder eine neue Schwangerschaft an.

8) Blaue, gelblichte oder gesalzene Milch zeigt bald den Ueberfluß der Galle, bald üblen Stand der Eingeweide und der Feuchtigkeiten an.

9) Mit demjenigen Saft der zur Zeit des Coitus ausgelassen wird, kommt auch derjenige überein, welchen die Weiber mit einem Kützel von sich lassen, dieser thut zur Empfängnis nichts, sondern macht

nur

nur die Mutterscheide schlüpfrig. Denn der weibliche Saame erhöht nur den männlichen, damit dieser, wenn er mit dem weiblichen vereiniget, leichter in die Mutter eindringen, und das Eylein fruchtbar machen könne.

10) Je schärfer und hitziger der Saamen, je mehr stimulirt solcher auch zur Liebe; solches trägt sich auch wechselsweise zu.

11) Zu der Zeit, da der Saame gezeuget wird, wächset dem Leib eine grosse Stärke zu, und der Leib wird merklich verändert.

12) Die Milch aber an sich selbst ist nichts anders als ein Nahrungsbrey, welcher Chylus in Ansehung der Nahrung allen andern vorgezogen wird, und ist ein allgemeines Nahrungsmittel. Und daher giebt die Milch nicht allein den Kindern, sondern auch allen vollkommenen Thieren die erste Nahrung, damit deren Leiber desto geschwinder wachsen, und bald die gehörige Stärke und Reife erlangen. Denn die Speisen sind hart, und machen dem Magen viel zu thun, und bekommen zarten Kindern gar nicht, weil deren Magen und Gedärme noch nicht die Stärke erlanget, welche zur Auflösung der vesten Speisen und deren Trieb erfordert wird.

13) Alle temperirte Saamen, welche mit einem milchförmigen Saft begabt, rechnet man in die Zahl der Nahrungsmittel. Daher wird Sonnenklar: Warum allerhand Getreide und Saamen, als Gerste, Weitzen, Haber, Korn, Bohnen, Erbsen, Mandeln, Castanien, Nüsse, Pinigen, Pistacien, Reis, Kraftmehl, denen Thieren vornemlich zur Nahrung dienet, und warum das mit Wasser gekochte Mehl oder die Wasserbreye unter den Nahrungsmitteln den Vorzug haben. Und daher ist gar wohl bekannt, daß der Mensch von Brod und Wasser leben kann.

Etliche der fliessenden Theile gehören zur Erhaltung eines Individui, oder Person.

I. Und sind allgemeine Theile, als

1) Der Nervensaft, (Succus Nervorum,) welcher auch die Lebensgeister, die Grundfeuchtigkeit, Humidum radicale, genennet wird, der Nervensaft heißt auch Liquidum, Contentum Nervorum.

2) Das Blut. 3) Des Bluts Wasser (Lympha.) 4) Der Nuhrungssaft (Chylus) oder schleimichte Brey, welcher in Gestalt einer Extraction aus den Speisen heraus gezogen wird, gehet aus dem Magen in den 12 Finger-Darm, und nachdem er mit Galle und Magen Küßleinssaft (Succo pancreatico) vermischt in die übrigen Gedärme, von da durch das kleine Geäder in die Milchadern der ersten und andern Sorte, endlich in das Behältnis (ad Cisternam chyliferam) und durch die Milchbrustader in die linke Achselader.

Anmerkung: Die Eintheilung der Geister in Thierische, Lebensnatürliche und Fortpflanzungs-Geister schmecket nach dem Alterthum; denn es ist nur eine Werkstatt, worinnen die Geister, oder der Nervensaft ausgearbeitet wird, und sind solche einerley Natur; nach unterschiedlichen Theilen aber, darinnen sie sich befinden, verrichten sie auch unterschiedliche Aemter.

1) Das Blut, so aus unterschiedlichen Theilen zusammen gesetzt, wird entweder überhaupt, oder besonders betrachtet.

Ueberhaupt betrachtet, (generaliter sumptus) besteht es aus drey wesentlichen Theilen:

1) Anfänglich wird es vor das Blut selbst genommen, dieses nennt man Grumus, das Dicke ist der rothe Theil in Ansehung des wässerichten.

2) Vor die nahrungsgebende Feuchtigkeit, (Lympha nutritia) oder Thau der kleinen Welt, wird es

zum

zum andern genommen, bestehet meistentheils aus schleimichten und gallerichten Theilein, in solche sind noch andere zur Nahrung nöthige gemischt, nemlich wässerichte, wenig oder viel, fette und irrdische. Dieses Blutwasser ist anfänglich im Blut, wenn es aber in unterschiedlichen Organis oder darzu geschickten Instrumenten abgesondert worden, so ernährt es die Theile. Bitter wird es in der Galle, süß in der Brust der Mütter, hart in Beinen und Häuten, Mäußlein, Knorpeln, in Drüsen oder Glandeln, nimmt es wieder andere Gestalt und Ansehen an sich.

3) Vor eine Auswerfungsfeuchtigkeit, (pro Sero excrementitio) welche aus unnützen Theilen besteht, und daher wird solche ein Unflath genennt. Denn es ist ein zusammengeflossener Unrath oder Wust, von wässerichten, dämpfichten, gährenden, salzichten und gallichten Theilen, welche, wenn sie nicht bey Zeiten durch behörige Gänge aus dem Leibe geworfen werden, viele Ungelegenheit verursachen.

Anmerkungen.

1) Das Blut in einem weitern Verstande (late sumptus) genommen, ist in Pulsadern in Ansehung der Farbe viel heller und schöner; im Gegentheil ist das Blut, so durch die Blutadern zurück in das Herz geführt wird, schwärzer, aus dieser Ursache, weil das Pulsgeblüt mehr Feuchtigkeit bey sich hat. Da nun das Blutwasser in die Wassergefässe wieder eingeht, und von neuem zum Herzen geführt wird; das dicke Wasser aber in unterschiedenen Oertern abgesondert wird, und sich in viele Höhlen ergießt; so wird das Blutgeblüt (Sanguis venosus) solcher Feuchtigkeiten beraubt, und ist nicht mehr so flüßig, daher bekommt es hernach eine dunkle Farbe.

2) Bey

2) Bey jungen Leuten geht das nährende Blut meistentheils in die Nahrung und Wachsthum des Leibs, weil es eine grosse Menge Nahrungssaft bey sich führt.

3) Das Blut in warmes Wasser gelassen, scheinet wie Wolle so ausgedehnet, diese Zåserlein sind der gallerichte Theil des Geblüts.

4) Des Bluts rothe Masse låßt sich mit warmen Wasser auswaschen, und giebt einen zåserichten Bodensatz wie Spinneweben, welches, wenn wir es trocknen, brennt es leichtlich wie ein Schwefel, und wiegt zwey Theile, der Purpur aber geht ins Wasser, welches beweißt, daß er einer salzichten Natur sey, wiegt einen Theil, und dieses ist sein Solidum oder Festes.

5) Des Bluts Salzwasser ist von andern Wassern darinnen unterschieden, daß es schneller als andere Wasser verfliegt, welches uns beweiset, daß es auch voller Lebensgeister ist, und zur Bewegung viel beytrage.

6) Das ganze gesunde Blut soll drey Theile Feuchtigkeit und einen Theil Erde haben. Hat es mehr veste Theile, so sind die Leiber zur Stockung, Obstruction, Verstopfung und Grumescenz geneigt; ist es zu sehr fliessend, sind sie der Epilepsie unterworfen, und die Såfte sind der Fåulnis mehr zugethan, auch haben mehrentheils scorbutische und hypochondrische Leute ein rarefacirtes und leicht aufwallendes Blut.

7) Wenn man ein Glas von einem gewissen Caliber oder Maaß nimmt, in welches accurat ein Pfund Wasser geht, wiegt es so denn netto voll von Geblüt, so betrågt des Bluts Gewicht mehr; welcher Unterschied von dem harten oder vesten herrührt, das in dem Blut steckt.

8) Das Geblütswasser oder das Salzwasser (Serum Sanguinis) läßt sich in einem silbernen Löffel über dem Feuer hart sieden, wie auch das Weisse von einem Ey thut, das beweiset: Daß es ein kleiner Nahrungssaft sey; vor sich brauset dieser Saft nicht, man mag ihn mit sauren oder laugenhaften Salz vermischen, er schlägt sich aber wohl zu Boden. Das zeigt, wie wohl dieser Saft proportionirt, und wie gar nichts fremdes von Salz darinnen sey.

9) Das ganze Blut und Blutwasser läßt sich zum klaren Excrement machen. Daher ist es nöthig, daß durch genommene Speise und Trank täglich ein frischer Nahrungssaft, der fein balsamisch ist, gemacht werde, theils die Verwesung des alten zu hindern, theils den Abgang und das Consumens, welches durch Ausdämpfung und Schweiß täglich gemacht wird, zu ersetzen. Denn unsrer natürlichen Hitze Art ist es, daß sie beständig etwas dispensire.

10) Alle Speisen, die wir essen, sind ohne Leben; dahero sind sie ausser dem Leib schwehrer als im Leib. Wenn sie aber bey uns im Leib verdauet, werden sie mit dem Character des Lebens wieder bezeichnet, deswegen sie ihr Gewicht verliehren; denn ein todter Leib ist schwehrer, als er war, da er lebte. Denn diß ist des Lebens Natur: daß es in seinen wesentlichen Cörper wirke, solchen bewege, und des Cörpers Gewicht, so lang es gegenwärtig ist, nicht zum Vorschein lasse.

11) Wie nun das Blut ist, so wird der Saame, wie der Saame ist, so wird die Frucht. Und in dieser Frucht wieder, wie das Blut ist und sein Temperament, so ist auch das Temperament des Fleisches, der Knochen und Haut. Denn es ist alles aus einer einfachen Materie entsprossen, nur, daß die vesten Theile Mangel an Wasser und Ueberfluß

an

an Erde; die nassen aber Mangel an Erde, und Ueberfluß an Wasser haben.

12) Das Geblüt bey einem in Mutterleibe eingeschlossenen Kinde gehet aus der Afterbürde mit dem Nahrungssaft durch die Nabelblutader in die Leber und glissonianischen Gang zur grossen Hohlader, und aus dieser in das rechte Oehrlein des Herzens, und von dar in das eyförmige Herzensloch in das linke Oehrlein besagten Herzens.

13) Wie die Speisen, so die Nahrung; wie die Nahrung, so das Blut; wie das Blut, so die Gesundheit; wie die Gesundheit, so die Farbe an der Haut, und solche Wirkungen spühret man auch in den Seelen= und Leibesbewegungen.

14) Der Umlauf des Bluts wird nicht uneben ein Band mit der Seele und Cörper genennet.

15) So lang dieser Umlauf des Bluts und sein Fortgang untereinander in der Bewegung dauret, und durch das Gehirn und Glieder des Leibes wohl fliesset, so lange verwaltet die Seele auch ihre Aemter, wenn aber das Blut nicht mehr zum Gehirne lauft, und keinen freyen Durchgang findet, so höret alle Empfindlichkeit auf, alle Gedanken, Gedächtnis, Vernunft und die Bewegungen, so unter dem Willen stehen.

16) Wir merken: Daß Menschen und Thiere, je mehr und wärmer Geblüt sie haben, je stärker sind sie, und je weniger zu Ohnmachten geneigt.

17) Leute, die grobe und gesalzene Speisen essen, ingleichem die viel fressen, wenig den Leib bewegen, und keine Abzapfung des Bluts haben, ingleichem die harte, veste dichte Zäserlein oder Fibern haben, wie auch alte und melancholische Leute, haben, wenn sie Ader gelassen, ein dickes, schwehres und schwarzes Blut, welches mit Nutzen abgezapft worden; denn es drohet sonst Entzündungen

dungen und langwierige Krankheiten, so aus einer Verstopfung der Eingeweide und Anfüllung hernach den Ursprung nehmen. Die aber schwammichte, enge und viele Gefässe haben, sich bewegen, und gute nahrhafte Speisen geniessen, geben durch Aderlassen nicht allein ein flüchtiges und helles, sondern zeugen auch eher ein mehrers vom Blut, sind aber wegen Menge des flüchtigen Geblüts und Aufwallen zu gelinden Blutstürzungen, Entzünden, Geschwühren, Krampf und Fiebern geneigt.

18) Specieller aber wird das Blut aus unterschiedlichen Theilen zusammengesezt, und also wird es betrachtet, indem es hat:

1) Wässerichte Theilein: Diese machen den größten Theil des Bluts aus, und fallen in die Sinne. Diejenigen, die das Blut im Feuer durch ein mechanisches und physicalisches Experiment untersucht, geben vor: Daß das Blut in der Destillation eine Menge Wasser gebe, welches weder sauer noch laugenhaft schmecke, auch nichts schmackhaftiges habe. Vor Verfluß eines Jahrs hat man in 6 Unzen Blut 3 Unzen Geist gefunden, sehr urinös, flüchtig, laugenhaft; denn er brauesete mit sauern Salzen, nahm vom Kupfer eine himmelblaue Farbe an; 2 Unzen Wasser; 2 Scrupel Oel; einen Gran Phosphori, eine halbe Drachmam alcalisches Salz; eine halbe Unze eisenfarbige Erde. Ein flüßiges und purpurflüßiges Blut, welches nicht vereiniget, ist am allerschlimmsten, und wird bey denen weggezapft, die an der Pest, Schwindsucht, Pocken und geschwind ausmachenden Fiebern sterben.

2) Gallerichte Theilein: Das durch Aderlassen abgezapfte Blut gehet in Wasser, Gallerte und Dicke. Das gekochte Blut giebt viel Gallerte; denn diese Theilein machen das zäserichte Wesen im Blut;

Blut; daß also nach der Natur solche Zäserlein im Blute herumschwimmen, wie wir solches mit einem Vergrösserungsglas sehen können, wenn wir das Blut in einem behörigen Gefässe auffangen lassen.

Anmerkungen.

1) Das Fleisch von jungen Thieren und deren Säften und Brühen, sonderlich Rind- Kalb- und Schöpsenfleisch geben viel Gallerte, und weil sie leicht in das Geblüt gehen, werden sie andern Nahrungsmitteln vorgezogen. Wie denn alle Hüner und Tauben mit ihren Küchlein der Nahrung treflich zu statten kommen, weil sie eine zärtere wie wohl sparsamere Gallerte als Fleisch geben.

2) Brühen oder so genannte *Bouillons* von gallerichtem Fleisch zur Stärkung zugerichtet, werden nicht ohne Ursach denen gereichet, die durch starke Blutstürzung und hitzige Fieber vieles Blut verlohren, Leute die dergleichen geniessen, unter welchen sich sonderlich die Franzosen befinden, können so wohl mehr als öfters Blut weglassen, als die, so dergleichen Speisen nicht haben.

3) Oelichte Theilein: Diese erscheinen bey abgerauchtem Blut. Denn das, was nach vorher gegangener Ausdämpfung zurückbleibt, fängt die Flamme, etliche dergleichen Theilein werden unter Gestalt des Fetts, des Marxs, der Galle abgeschieden, etliche werden durch die Ausgänge fortgeschaft. etliche gehen in Purpur des Bluts, daher die Röthe kommt. Vor kurzer Zeit, da ich das Blut chymice untersuchte, fand ich ein Oel von guter Mixtur, voll von flüchtigem Salz, der Geschmack war sauer und bitter, welches vielleicht dem Einfluß der Galle zuzuschreiben. Diese, wenn sie in gleicher Mischung bleibt, ist sie nach dem Magensaft

das

das beste Ferment, und ist daher aus sonderbarer Vorsicht des Schöpfers in die Gallenblase verleget worden, als eine purgirende Arzney zur Eröffnung des Leibes, um solchen von allem Unflath zu reinigen. Hier schlüssen wir nicht uneben, weil man wenig Oel fand, so ist es wahrscheinlich: daß schon damals eine grosse Menge in ein flüchtiges Salz verwandelt worden. Ursache dessen ist der Ueberfluß eines laugenhaften Salzes in demselben Blute gewesen.

Es solvirte sich dieses Oel in Branteweine wegen seines Salzes, das es in sich hatte, und wenn man 3 Tropfen davon in dessen 1 Loth tröpfelte, war das genug 2 starke Menschen schwitzend zu machen. Es zertheilet auch als eine Arzeney harte Geschwulsten und Beulen. So sehr ist ein Scorbuticus von den kleinen Franzosen gesichert: weil er die Medicin davor selbst bey sich hat, schade nur daß des Oels nicht mehr ist. Democritus Christianus, und nach ihm der berühmte hallische Doctor Hoffmann machen ein antepilepticum daraus. Und wenn man das Oel so oft destilliret, bis es nach Art des Dippelianischen Oels alle schwarze Scorien verloren, soll es die unheilbaren Quartanfieber in einer Dosi von 4 Tropfen unfehlbar heilen, und ein grosses schmerzstillendes Mittel seyn, dergestalt: daß Kranke, die es genommen, 20 Stunden hintereinander geschlafen: welches viele darbey stehende vor einen Todenschlaf gehalten, aber umsonst: weil nach dem Erwachen die Leute sehr munter und stark sich befunden. Wenn nun eine stärkere Dosis im Blute von diesem Medicinaloele wäre, würden wir mehr Schlaf haben, und die flüchtigen Salze würden uns oft nicht so sehr beunruhigen und abmatten. Der schwefelichte, flüchtige und laugenhafte Theil des Blutes ist die eigentliche Ursache, warum das Geblüte

so geschwinde in die Fäulniß gehet. Und wir bemerken, wenn das flüchtige und frische Geblüte, dergleichen man bey sanguinischen und cholerischen Leuten findet, stille stehet, viel eher und gewaltsamer in die Fäulniß gehe, als das, so von einem dichten Wesen, dergleichen ist bey Melancholicis anzutreffen, und daher sind sanguinische Leute mehr ansteckenden Krankheiten als melancholische unterworfen.

Anmerkungen.

1) Die Thiere geben dem Leibe den meisten Theil vom Schwefel und deren Fleisch, sonderlich gebraten, wobey man doch zu merken: daß das Wildpret den zahmen Thieren vorzuziehen ist.

2) Das Fleisch von Thieren hat mehr subtiles Oel als Kräuter, welches daher erweislich: weil sie zur Sommerszeit viel geschwinder der Fäulniß so einen heßlichen Geruch giebt, unterworfen, dergleichen man doch von Kräutern nicht wahrnimmt.

3) Gebraten Fleisch von Wildprete und wilden Vögeln giebet vor dem zahmen gebratenen Fleische dem Geblüte mehrere Menge eines leichten Schwefels, so aber wenig Gallerte hat, und dieses daher: weil das Wildpret in starker Leibesbewegung ist, unter freyen Himmel in reiner Luft lebet, und lauter trockene Speisen geniesset. Hierzu kommt: daß wenn es gebraten wird, viele Feuchtigkeit in die Luft dampfet, daher sich das oelachtige Wesen aus Vermischung der Theilgen absondert, und durch das Feuer zur Oberherrschaft gelanget.

4) Salzigte Theilgen, solche beweiset der Geschmack. Denn das Blut ist keine unschmackhafte, sondern eine gelinde gesalzene Feuchtigkeit. Die salzigten Theilgen sind bey gesunden Stande von ei-

nem gesalzenen Salze oder Sale neutro: weil das Blut weder mit einem sauern Safte brauset, noch mit Veilchensafte seine angebohrne Farbe in eine grüne verwandelt Dieses Salz hat einen grossen Nutzen in der Medicin. sein Effect ist, Schweis und Urin zu treiben. Die ein schleimichtes und saures Blut haben, können sich dessen als einer Medicin bedienen, auch rasende und melancholische Leute, oder die Herzensangst haben. Ein gewisser Arzt preiset solches den Gelähmten an, auch bey Verstopfung der Nerven. In 6 Unzen Bluts hat man ein Salz gefunden, da man es wog, war es ein halbes Quentlein, möchten also damals 6 Loth und ein Quentlein in demselben ganzen Blute gewesen seyn, es war corrosivisch und dissolvirend. Vor Verfluß dreyer Jahren satzte ein Blut in Fäulniß mit Zusatz eines alcalischen Salzes, da hatte man ein Brausen, welches zuvor nicht war. Diß zeigte: daß das alcalische Salz durch die Fäulniß darinnen zertheilet worden.

Die Chymici wollen durchaus nicht zugeben: daß die Thiere viel fixes Salz hätten. Daher will Boyle behaupten, er habe einen ganzen Ochsen verbrennet, und nicht mehr als ein einziges Quentlein gefunden. Jener in chymischen Wissenschaften hocherfahrner Chymist Hr. L.. aber hat in 6 Unzen Blut 25 Quentlein herausgebracht, und noch von einer caustischen Eigenschaft. Die, bey denen sich vieles flüchtiges Salz findet, haben ein sehr verdünnetes Blut, welches auf das schnelleste aufwallet, und leiden meistentheils an der Hypochondrie und Scorbut. Die Aerzte wissen aus der Erfahrung: daß die flüchtigen Salze, wenn man sie sonder Unterscheid eingiebet, den Appetit verderben, sie machen matt und schwach.

5) Lüftige Theilgen: solche sehen wir, wenn wir das frische Blut unter die Luftpumpe setzen: wenn die Luft ausgepompt, verwandelt sich das Blut in einen Schaum, oder Gäscht.

6) Irrdische Theilgen: diese kommen nach Verrauchung zum Vorschein in der Asche. Wenn man das Salz aus des Blutes Asche herausgezogen, bleibt eine unschmackhafte und vom Wasser unauflösliche Erde zurücke. Aus 6 Unzen Blut hat allbereit gedachter Herr L.. durch die Spagirische Kunst eine stahlartige Erde gefunden, die subtil und leicht, überaus porös anzusehen. Möchten also, wenn ich nicht irre, in desselben Menschen Blute 20 Unzen gewesen seyn.

Anmerkungen.

I. Das Blut in Ansehung des Ueberflusses der velichten Theile ist geneigt zur Wärme. 1) Im Winter gehet das Blut in die innerlichen Theile, damit es nicht vou der rauhen Luft entweder verdicket, oder zur Verwesung geschickt gemacht werde. Und daher sehen zur Winterszeit die Leute blaß. Denn die Gefässe und Schweislöcher werden zusammen gezogen: wenn die äusserlichen Theile zusammen gezogen, sehen die Leute blaß und mager.

II. Particulare Theile sind entweder,

1) Edle oder lobenswürdige, als: 1) die Feuchtigkeiten der Augen: 2) Der Speichel: das Spucken aber ist dicker, und wird von der Luft alteriret. Von den Milzsüchtigen wird solches in Menge weggespucket. 3) Der Magensaft, des Magens Grundfeuchtigkeit, des Magens Gährung: 4) die Galle, 5) Der Kuckleinssaft, (Succus pancreaticus): 6) Der

6) Der Gedärme Feuchtigkeit, 7) Herzwasser: (Aqua pericardii:) 8) Gliedwasser, Gliederschmiere, (Synovia) von dessen Fettigkeitsmangel entstehet das Schnipsen (Crepitus) welches bey hagern und scorbutischen Leuten zu spüren ist. Die Drüsen desselben werden mopsigte genennet, (mucaginosä Glandulä.)

Anmerkungen.

1) Der Speichel durch ein nasses Mäulgen einen andern Körper beygebracht, erwecket gleiche Liebe: dem sie solche Kraft zuschreiben: daß er durch besondere Art die moralischen Eigenschaften nicht allein aufzunehmen, sondern auch in einen andern Körper überzuführen vermögend sey.

2) Damit wir uns nicht gegen die Natur versündigen, so sollen wir den Speichel nicht immer wegspucken, sondern vielmehr meistentheils hinunter schlucken: damit die Verdauung befördert, die Biegsamkeit der Fiebern oder Zäserchen erhalten, und die Unreinigkeiten einigermassen verdünnet werden mögen.

III. Unedle Theile.

1) Urin, Nierenschweiß, der kleinen Welt Salpeter, der Salze, der Schwefel und Mercurii Auswurf: wird eingetheilet in 1) Bluturin, und 2) Trinkurin. Ersterer theilet sich wiederum in 1) Wasser, 2) Mittenschwimmendes, so mitten inne schwebet. 3) Bodensatz.

2) Aushauchung, Ausdämpfung. Durch das Wort Diapnoen wird eine gelinde Ausdunstung durch den ganzen Leib und durch den ganzen Umfang des Leibes verstanden. Schweis, gehet durch der Haut Schweislöcher in Gestalt des Wassers: ist ein Aus-

wurf, so aus wässrichten, dampfigten, salzigten und schweflichten Theilgen bestehet, welche durch den Umfang des Leibes ausdunsten.

1. Sein Nutzen ist:

1) Daß der Leib von allen überflüßigen und höchstbeweglichen salzigten und schweflichten Feuchtigkeiten und andern Dingen, so die Verwesung dem Blute geben, befreyet werde. 2) Daß dadurch die Munterkeit und Leichte der Glieder, welche bey Zurückbleibung des Schweisses alsobald aufhören, erhalten werde. 3) Daß viele Krankheiten von Stockung der Feuchtigkeiten verursachet werden.

4) Ohrenschmalz. 5) Mucus Narium, Feuchtigkeit in der Nase, ist darum da: damit die Nase von der Luft nicht ausgedorret werde: die gröbere Erde des Bluts wird in Rotz und Schleim verwandelt. 6) Unflath aus den Schössen der Drüsen, der Luftröhre, der Lungengefässe. 7) Schleim der Gedärme und Urinblase, womit dieselben innerlich ausgekleistert; damit sie nicht von dem Durchgange der Contentorum verletzet werden mögen. 8) Augenbutter, (Lemä). 9) Stuhlgang bey neugebohrnen Kindern sieht er schwarz. 10) Monatszeit. 11) Reinigung der Sechswöchnerinnen.

Anmerkungen.

1) Wenn ich eines Kranken Tod oder Aufkunft prognosticiren will, darf ich nur täglich in einem gewissen Glase von einem gewissen Maaße des Kranken Urin aufziehen, wo er leichter am Gewicht wird, so wird er genesen, wächst er aber an Schwere, so stirbt er unfehlbar. 2) Je schärfer der äusserliche Umgriff des Leibes gespannet, je stärker ist die Bewegung der Feuchtigkeit zu den innerlichen Theilen. 3) Die Leute so entblösset gehen, bekommen leicht den

den Husten, denn die Ausdünstung, oder Ausdampfung wird unterdrückt durch die Haut und Lungen, solchen Zufluß zu der Lunge suchet die Natur in Gestalt eines Hustens zu verhindern. 4) Die Ausdampfung bey jungen Leuten ist stärker in Obertheilen, bey Erwachsenen durch den ganzen Leib und durch die untern Theile des Leibes. 5) Durch die unempfindliche Ausdünstung, die wir nicht bemerken, gehet von Nahrungssäften im Leibe vieles verloren, dergestalt: daß in Zeit von 24 Stunden 18 Unzen zuweilen ausdampfen. 6) In den innerlichen Theilen ist gleichergestalt so eine Ausdampfung durch die Schweislöcher, daher rauchen die Eingeweide (Viscera continuo madent) beständig. Wir sehen: daß die Excremente in gewissen Behältnissen, bis auf die Abführung so sich verhalten, dicke werden: weil die Feuchtigkeit durch die Schweislöcher weggehet. Zum Exempel kann die Blasengalle, der Schleim und Stuhl dienen. 7) Je mehr die Menschen zum Schwitzen geneigt sind, je befreyter sind sie von Fiebern. 8) Je mehr die Ausdünstung fortgehet, je weniger Urin. 9) Zur gelinden Ausdampfung hilft viel eine reine, helle und trockne Luft, leicht verdaulichte und weiche Speisen, eine geziemende Bewegung, die Freude und Ruhe des Gemüths, ein Schlaf von 7 oder 8 Stunden, und daß man den Leib wider die äusserliche Luft wohl bedecke. Darzu hilft auch ein leichtes und dünnes Getränke, Thee, wohl gesäuertes Brod und das Reiben der Glieder des Leibes 10) Der Schweiß von gewissen Theilen gesammelt, und dargereichet, mutuum Amorum excitat. Sudor sub axillis collectus, pani admixtus.

Anmerkungen vom Unflath, (Muco.)

1) Je mehr der Mensch zum phlegmatischen Temperament geneigt ist, je mehr Unflath zeuget

er. 2) Bey Kindern findet man immer viel Unflath. 3) Auch haben alte Leute wegen grosser Schlaffigkeit der Zäserlein, oder Fibern vielen Unflath. 4) Eine dicke, feuchte, oder kalte Luft verdicket die Feuchtigkeit, und disponiret die Leiber zur Zeugung des Unflaths. 5) Je mehr der Auswurf von der natürlichen Farbe abgehet, und in eine gelblichte und grüne Farbe fällt, je furchtsamer ist man wegen der Verwesung. 6) Es wird mehr dieses Unflaths aus unterschiedlichen Theilen des Kopfs, als aus den Drüsen der Luftröhre abgesondert. 7) Weil die Schweislöcher vom Durchgange der schleimichten Feuchtigkeit leicht verstopft werden, muß man die festen Theile öfters vom Unflathe reinigen.

Anmerkungen vom Stuhle.

1) Bey Kindern und phlegmatischen Leuten ist der Stuhl dünner als bey andern. 2) Hingegen bey cholerischen und melancholischen ist solcher dicker. 3) Menschen, die stark mit dem Leibe arbeiten, haben dickere Excremente, und solche geben sie in Menge von sich. 4) Die Zeit zu Stuhle zu gehen, ist unterschiedlich, etliche gehen in 24 Stunden, etliche eher, etliche langsamer. 5) Je mehr die Leute offnen Leibes sind, je weniger werden sie vom Durchfalle überfallen. 6) Wenn der Stuhl wie Rindfleischbrühe aussiehet, zeiget er den Leberfluß an. 7) Der Stuhl präsentiret beym Menschen die Gestalt einer Wurst, welcher zuweilen heßlich riechet, der vom Unterscheid der Speisen und derselben Salze, so in die Schwefel agiren, entstehet.

Anmerkungen von der weiblichen Monatszeit

1) Je frühzeitiger dieser Fluß entspringet, je zeitiger nimmt er seinen Abschied. 2) Zeitig zeiget

er sich als ein Zeichen der Mannbarkeit bey denen die vortreffliches Essen und Trinken haben, keine Gemüthsunruhe und wenig Arbeit; langsamer aber stellt sich die Monatszeit bey denen ein, die brav arbeiten müssen. 3) Je accurater er den Umlauf des Monden hält, je ruhiger dieser Fuß seinen Lauf endiget. 4) Ob wohl die Monatszeit ordentlich im Schwangergehen aussen bleibet, so zeiget sich doch solche bey Vollblütigen ohne Schaden. 5) Menses im Schwangergehen sich zeigend, zeigen zuweilen eine neue Schwangerschaft an. 6) Wenn Säugende ihre Monatszeit haben, ist es nicht allezeit gesund, denn die meisten Kinder befinden sich zur selbigen Zeit nicht wohl, sie bekommen wohl gar die schwere Noth. 7) Der Mond hat keine besondere Herrschaft über den Monatsfluß: denn einige haben solchen mitten im Monat, vielmehr zählet man nach den Tagen des Abganges 8) Von 14 bis 20 Jahr kommt er gegen den neuen Mond, von 20 bis 30 Jahren gegen das erste Viertel, vom 30 Jahre bis 40 gegen den vollen Mond, und endlich vom 40 bis 48. Jahr gegen das letzte Viertel. 9) In der siebenden gesiebenden Jahrszahl, ist das 49 Jahr, sind die Menses stärket, allwo sie ihren Abschied nehmen, und die Weiber werden unfruchtbar. 10) Die ihren Fluß gar nicht haben, empfangen selten. 11) Die zum erstenmale die Monatszeit im Herbste oder Winter bekommen, sind in so weit unglücklich; daß wenn sie Most, frisch Bier, rothen Wein ꝛc. anrühren, solchen verderben. 12) Die annoch warm abgehende Monatszeit bey geilen Frauenzimmer genommen, und mit andern Feuchtigkeiten vermischet, macht viel Unruhe. 13) Bey neblichten Wetter im Winter haben wir mehrere Verstopfung, im Sommer mehr Abgang monatlicher Zeit. 14) Junge Kinder, so damit allzu frühzeitig befallen werden,

sterben gemeiniglich eines frühzeitigen Todes. 15) Einer, die ihre Monatsblüte hat, kann man ungestraft beywohnen, nicht aber kranken Frauenzimmer. 16) Frauenzimmer, die ordentlich ihre Monatszeit aus der Mutterscheide haben, und die öfters empfangen und gebähren, sind vor übrigen gesünder, als die darzu nicht geschickt sind. 17) Ordentlicher Abggng monatlicher Zeit verhütet Mutterbeschwerung. 18) Die Ungelegenheiten von allzu starkem Abgange dieses Flusses zeigen sich allererst beym Schwangergehen; denn sie haben mehrere Zufälle entweder in der Schwangerschaft, oder bey der Geburt, oder es gehet ihnen leicht unrichtig, oder werden gar unfruchtbar. 19) Wenn der Monatfluß in den goldenen Aderästen der Pfortader sich anfängt, beschwestern sich auch die Brüste, die weiblichen Naturtheile werden gleichsam mit Wolle ausgezieret, darauf folgen mehr oder weniger Spannungen im Unterleibe und gegen die Mutter herum.

20) Wann die ordentlichen Ausgangswege verstopfet, und ein Aufwallen des Bluts von der Vollblütigkeit wahrgenommen wird, so suchet das aufwallene Blut andere Wege, und fliesset der Ueberfluß des Bluts bald durch die goldne Ader, bald durch der Augen-Winkel in Gestalt rother Thränen, oder reisset anderwärts aus. Ja es fliesset wohl gar wie aus einem Brunnen aus der Brust, oder wird zu gewissen Zeiten manchmal mit einer heftigen Bewegung eines Hustens aus der Lunge ausgeworfen, oder durch ein Blutbrechen aus dem Magen oder andern Theilen.

21) Der Nutzen dieses critischen Auswurfs durch die Geburtsglieder bestehet darinnen: damit die Vollblütigkeit und die von solcher herrührenden vielen Krankheiten ausser der Schwangerschaft und Säugung mögen verhütet, und eine Gleichheit zwi-

schen

schen den Feuchtigkeiten und Bewegungen, und also die Gesundheit in einem Gleichgewicht möge erhalten werden. Denn das Frauenzimmer, weil es im Mutterleibe Kinder tragen und solche nach der Geburt mit ihrer Milch ernähren soll, hat also in Ansehung des männlichen Geschlechts mehr Blut, vermöge desselben kann ein Kind im Mutterleibe ernähret werden, weil sie aber nicht stets schwanger, so fliesset das Blut alle Monate ab. Und weil das Frauenzimmer mehr gute Nahrungssäfte bekommt, als zu Erhaltung erfordert wird, so laufet solches sehr schwer durch die Muttergefässe durch, und spannet sie weit aus, dergestalt: daß sie das Blut nicht mehr halten können, daher erwecket es den Abfluß, und währet so lange, bis dasjenige wieder ersetzet worden, was etwa abgegangen. Wie also die Ebbe und Fluth beschaffen, so ist auch die Gesundheit und Farbe in äusserlichen Theilen.

22) Die Farbe von monatlicher Zeit ist unterschiedlich, also: daß solche bey phlegmatischen Frauenzimmern mehr blaß und wäßricht, in Sanguinischen hellroth, bey Cholerischen aber und Melancholischen mehr schwarz anzusehen ist; ja auch die Menge der abgegangenen Monatszeit wechselt sehr, denn Sanguinische und Cholerische, oder Sanguinisch Cholerische, oder Lahme, oder mit Schlagfluß so darnieder gelegen, geben mehr Blut von sich, als Phlegmatische und Melancholische Weibespersonen.

23) Die weiche und schlaffe Ausspannung der festen Theile bey Frauenzimmern und Enge der Gefässe verursachet: daß dieselben mehr Geblüte als Mannspersonen zeigen.

24) Schwangere Weibespersonen fallen in ersten Monaten wegen Ueberfluß des Blutes, Nahrung, und Mangel ihrer Zeit in üble Zufälle. Und diese tragen sich zu, weil das Blut, so alle Monate

abge=

abgezapfet worden, zurücke bleibet, und doch in ersten Monaten nicht alle zur Nahrung gebrauchet wird; weil es nun überflüßig, stocket es hier und da, und erreget nach Unterscheid der Theile und der Temperamente viele gefährliche Zufälle. Im Magen empfinden sie Brechen, Ekel, Aufdünstungen, verlohrnen Appetit, am Herzen Angst, schweres Athemholen, am Kopfe Schmerzen, Schwindel, ferner äusserliche Flüsse, Schmerzen und Aufdünstungen, Zahnschmerzen, Rose, Husten, geschwollene Beine, Rücken- und Gliederreissen, Trägheit, welche Zufälle aber in den nachfolgenden Monaten, da das Kind mehr Nahrung zu sich nimmt, von selbst aufhören, oder aber, wenn die schwangern Weiber dem Müssiggange, Fressen und Saufen ergeben, und vollblütig, so halten sie auch wohl bis zur Geburt an.

Anmerkungen von der Reinigung der Sechswöchnerinnen.

1) Die Reinigung der Sechswöchnerinnen, so sich von Rechtswegen alsobald nach der Geburt anfängt, höret kaum binnen einer Zeit von 14 Tagen auf, nach Abfluß etwas hellen Geblütes folget ein mißfärbiger Ausfluß, so immer blässer erscheinet, endlich nimmt besagter Fluß von Tage zu Tage seine Minderung mit einem zuweilen unangenehmen, zuweilen stinkenden Geruche.

2) Die Zurückhaltung solcher Reinigung giebt Gelegenheit zu friesehaften Fiebern oder solchen fiebrischen Anfällen, die es binnen einer Zeit von 15 bis 20 Tagen mit einem Leben oder Sterben endigen, oder es erfolgen grosse Entzündungen mit grosser Herzensangst, schweres Athemholen, Ohnmachten, kalter Schweis oder Rasen.

3) Wenn

3) Wenn diese Reinigung sich gar nicht zeiget, so wird in Zukunft die Fruchtbarkeit, die Empfängniß und Schwangerschaft gestöhret, und entstehen dicke Bäuche und krampfigte Mutterbeschwerungen.

Feste Theile sind, deren Theilgen sehr genau mit einander feste verbunden, und aus lauter Zäsergen oder Fäden zusammen gewebet. Sie werden in Ansehung ihrer Verrichtungen eingetheilet.

1) In principale oder edle Theile, ohne welche das Leben nicht erhalten werden kann; daher rechnet man das Herz, Gehirn ꝛc. 2) In nicht principale, oder unedle Theile, ohne welche das Leben des Menschen gar füglich bestehen kann, als zum Exempel, die Beine. Die festen Theile sind entweder, 1) die einfachen Theile, (Similares) deren Theilgen alle untereinander überein kommen, deren Materie ist ein Zäserlein oder Faden, und giebt den Grund zu allen übrigen Theilen, vermöge desselbigen Zäserlein (Filamentum) wird die Ausspannung bald zusammen gezogen, bald schlaff. Solche Zäserlein oder Fibern werden wieder eingetheilet in 1) Fleischigte oder Mäusleins Zäserlein, sind von einer röthlichten Farbe, und ziehen den Einfluß des Geblüts nach sich, sie sind porös, welches wir aus deren Weiche und Ausdampfung beweisen, diese machen die Ausspannung 2) Häutigte Zäserlein, laufen kreuzweis von einem fleischernen Zäserlein zum andern. 3) Spannädrigte Zäserlein, deren Anzahl ist unbeschreiblich. Diese Tendines oder Fibern nehmen den Nervensaft in sich, und sind sehr feste untereinander gewebet, übertreffen an Härte die fleischichten Zäserlein, sind der Farbe nach weiß, mit den fleischichten hängen sie zusammen. Aus diesem jetzt benannten Zäserlein als den ersten Grundsäulen entstehet die schöne Maschine, oder Structur, oder Gebäude des menschlichen Leibes.

Anmerkungen.

1) Damit die festen zäserigten Theile in einem Tono der Zusammenziehung und Ausdehnung zum Durchgange der fliessenden Säfte erhalten werden, haben sie einer Ausspannung nöthig. 2) Jedes Zäserlein (Fiber) ist einer schleimichten, festen und gallerichten Materie, oder daß ich es recht sage, aus einer Schleimigkeit entsprossen. 3) Die Zäsergen sind bey Leuten die der Arbeit gewohnet, von einer stärkern Textur, oder Gewebe. Die zarten Leute aber, die den Leib weder durch Arbeit noch durch Bewegung üben, haben biegsamere und weichere Fibern oder Zäserlein. Dahero 4) sind Cholerici und Melancholici vor andern zur Arbeit geschickt. Bey cholerischen und melancholischen Leuten, weil wenig Blut in den Zwischenräumen der Zäsergen sich aufhält, können die Zäserlein nicht so biegsam und weich seyn. Daher sind solche in Ansehung der Trockenheit stärker. Bey phlegmatischen und sanguinischen Leuten stecket viel Feuchtigkeit in den Schweislöchern oder Zwischenräumen der Zäserlein. Davon werden besagte Zäsergen oder Fibern erweichet und zur Arbeit ungeschickt. 5) Die Glieder der melancholischen und cholerischen Leute, weil sie straff, bald ausgespannet bald zurück gezogen werden, bekommen davon biegsamere und zur Bewegung geschicktere Zäsergen, und eben durch solche Bewegung erlangen sie grosse Stärke. Die Zäsergen der phlegmatischen Leute sind nicht wohl gespannet, daher sind sie träge und faul, hingegen cholerische Leute sind in Ansehung der Spannung munterer. 7) Je mehr die Zäsergen ausgespannet sind, destomehr sind solche empfindlicher. Und eben darum übertrift ein Cholericus einen Phlegmaticum an Empfindlichkeit. 8) Wenn die Zäsergen in den untersten Theilen in Uebermaß gespannet sind, wird das Blut durch ei-

ne Zusammenziehung in die obersten Theile getrieben, der Einfluß zu den untersten Theilen wird gehemmet, und wegen Mangel und Zurücktretung des Blutes haben wir hernach eine Kälte in Füssen.

11) Zusammengesetzte oder organische Theile, sind aus Vereinigung unterschiedlicher Theilgen zusammen gesetzet, und machen die Werkzeuge und Instrumente unterschiedlicher Bedienung, daher dienen einige 1) Zur Stärke und Bewegung. Hier rechnen wir: 1) Die Nägel: 2) Die Häute, als: 1) Die Fleischhaut, dienet zur Zusammenziehung. 2) Die Gefäßhaut: ernähret die Theile. 3) Die drüsigte Haut: scheidet die benöthigten Feuchtigkeiten. 4) Die spannädrigte Haut: giebt die Empfindung. 3) Mäußlein, welche wir Fleisch nennen, da haben wir 1) den Anfang, (Caput) 2) den Mitteltheil oder Bauch, 3) den Haarwachs, die Senne, macht den weissen Theil des Mäußleins aus, und ist aus vielen fest verknüpften Zäserlein gewebet. 4) Die Bänder: da haben wir bald 1) Ein knorplichtes, 2) Ein nervöses, 3) Ein arteriöses, 4) Ein venöses, 5) Ein ringförmiges, 6) Ein hangendes Band. 5) Knorpel. 6) Die Beine. Anmerkung: Die allzu grosse Dichtigkeit und Härte der Zäsergen und Häute, auch Enge der Röhrlein, oder Canäle, Mangel der Kräfte und Lebens bey Alten, ist die wahre Ursache des Todes.

2) Zur gemeinen Bedeckung sind:

1) Das Oberhäutlein, ist darum da, damit die Fühlung desto besser empfunden werde, und damit die Ausdünstung nicht in Ueberflusse fortgehe. Solche Oberhaut legen jährlich die Schlangen und andere Thiere ab, ehe und bevor sie sich im Sommer in Ungeziefer verwandeln; sie gehet ab bey den Menschen an Lippen und andern Theilen des Mun-

des,

des, durch starke Fieber, sie hat aber weder Gefässe noch Schweislöcher. 2) Unterhäutlein, siehet an und vor sich weiß aus, ist aus Gefässen gewebet, empfindlich, am Kopfe am dicksten, dicker am Halse, dünne in Seiten, dünner im Gesichte und flachen Hand, am dünnesten an Lefzen, hat poröse Gänge, Blutgefässe, Wassergefässe, häutigte Drüsen, so man Hirseförmige nennet, Canäle zum Auswerfen, pyramidalische Wärzgen, Löcher und Linien. 3) Fette Haut, Schmeerpelz hat kleine Cellen und eyförmige Säckgen. 4) Fleischfell, bey Thieren wird solche Haut zwischen dem Unterhäutlein und Fette einzig und allein gesehen. Diese vier Häute nennet man überhaupt die vier allgemeinen Häute oder Decken. (Integumenta.)

Anmerkungen.

1) An den Augen und Ohren der neugebohrnen Kinder sehen wir zuweilen ein noch besonderes Häutlein, welches man das Kleidgen oder Glückshäubgen nennet. 2) Der Ueberfluß des Nahrungssafts machet das Fett, mit welchem anfänglich von der Natur die Gedärme bekleidet werden, 2) das Gekröse, 3) das Netz, 4) die Nieren, 5) die Blase, 6) die fette Haut ꝛc. Bey Krankheiten aber, bey vielem Speculiren, Studieren, Gemüthskränkungen (Animi pathematum) thut die Natur diese Vorrathskammern auf, und so viel als sie zur Nahrung des Leibes da nöthig hat, nimmt sie weg. 3) Zur Corpulenz oder Fette sind Sanguinei und Phlegmatici geneigt, vornehmlich aber Sanguineo-Phlegmatici oder Phlegmatico-Sanguinei; Hingegen dürfen über Fett Cholerici und Melancholici nicht klagen, vornehmlich aber Cholerico-Melancholici und Melancholico-Cholerici.

3) Zur Dauung dienen:

1) Die Speiseröhre, 2) der Magen, dieser beherberget manchmal 2 = 3 Pfund Speisen, lieget im Oberschmeerbauche, doch so, daß ein Theil desselben mehr auf die linke weiche Seite hanget, die Leber bedeckt ihn dergestalt, daß er doch in der Mitten etwas hervor blicket. 3) Die Eingeweide, 4) die Milchadern (der ersten und andern Art,) 5) das Sammelkästchen (Cisterna lumbaris) 6) die Milchbrustader. Anmerkung. In natürlichen Stande liegen die Eingeweide so: daß der 12 Fingerdarm linker Seite unter dem Leerdarme sich befindet, der Leerdarm nimmt den obersten Nabeltheil oder Revier ein, der Krummdarm nimmt das untere Nabelrevier ein, endiget sich rechter Seite bey den Darmbeinen, dergestalt, daß er die Höhle des Beckens fast gar ausfüllet, denn gehet er in blinden Darm, der Blinddarm endiget sich in Grimmdarm, welcher ganz zu unterst lieget, machet eine Sichelförmige Krümmung von der rechten Seite des Darmbeins bis in Mastdarm.

Zum Geblüte dienen 1) zu des Bluts Verdünnung, die Milz, in deren weiten und schlaffen Substanz wird die Bewegung des Bluts gleichsam zurück gehalten, damit es nicht zu sehr hurtig den Leib durchlaufe. Die Milz liegt linker Seite unter den kurzen Rippen, so, daß wenn sie mit einer heftigen Verstopfung angefüllet, man daselbst sehr leichte mit der Hand die Aufthonung (Tumor) derselben empfinden und fühlen kann. 2) Zu des Bluts Umlauf dienet, das Herz und die Gefässe. Zuführende Gefässe sind die Pulsadern, die Spannadern. (Nervi) Abführende Gefässe sind, die Blutadern, die Wassergefässe.

Anmerkungen.

Die Blutgefåsse der Sanguineorum sind klein, bey Cholericis grösser und weiter, bey Phlegmaticis sehr klein, bey Melancholicis etwas weiter. Weite Gefåsse versprechen ein langes Leben.

Zur Ein- und Ausschöpfung des Athems dienen die Lunge, das Zwergfell, der Mittendurchzug, die Rippenmåußlein. Anmerkung. Je steifer und stårker die Lunge, je stårker ist der Klang, daher kommt der Baß, Diskant, Alt.

Zur Abscheidung der Feuchtigkeiten dienen, die Drůsen, die grossen Drůsen, deren sind wahre und unåchte. Moosigte oder kleine Drůsen. Zu Ausschliessung des Unflaths dienen. Erstlich des Urins, die Nieren, die Harngånge, die Blase, die Blasenschnur, (Urethra) zum andern des Schweisses: die unterhåutigten Drůsen (Glandulå miliares). Zum dritten des Stuhlganges: 1) Der Poder. Anmerkung Die Ab- und Ausscheidungen bey Sanguineis und Cholericis gehen nach Wunsch von statten, weil solcher Leute ihr Blut fliessend und die Wege offen, bey Phlegmaticis und Melancholicis aber gehen solche langsamer.

Zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts dienen. 1) Des Mannes: das månnliche Glied, die Gefåsse, diese sind zubereitende, ausschiessende, ůberbringende. 2) Der Frau: die weibliche Schaam, die Mutter, die Eyerstöcke, die Eyergen, deren sind etliche reife oder zeitige, Wasserwindeyer: so nicht den Anfang (quå prima Stamina foetus non includunt, sed Lympham tantum continent, quå etiam hydatides appellantur vel Ovula subventanea:) einer Frucht in sich beschliessen, sondern nur eine Feuchtigkeit haben. Unreife, unzeitige Eyer, darinnen die ersten menschlichen Körpergrundlagen noch nicht vollkommen zu finden sind.

An-

Anmerkung.

Das, was bey Anfange ein Saame (Germen) in dem Eye der Mutter war, wird hernach ein Keim, oder Kern, aus dem Keim eine unzeitige Frucht, (Embryo vocatur) aus der unzeitigen Frucht eine rechte Frucht (Foetus) aus der Frucht ein Kind, aus dem Kinde ein Knabe, aus dem Knaben ein Jüngling, aus dem Jünglinge ein Mann, aus dem Manne ein Alter, (Senex) nach Unterscheid des Körpers, des Wachsthums und Stufen des Alters. Quod primo ſemen in Ovulo matris fuit, germinis nomine inſignitur, quod germen, mox embryo vocatur, dein foetus, hinc infans, puer deinde, poſtea adoleſcens, juvenis, Vir, et tandem Senex. —

Zur Abſcheidung des Nervenſafts und deſſen Austheilung dienen. 1) Das Gehirn: (Cerebrum,) lieget im oberſten Theile des Leibes im Haupte, in der Höhle des Hirnſchedels, als im Schloſſe des Körpers. Das Hirnlein, (Cerebellum) das Rückenmark, die Spannadern, oder Nerven. Anmerkung. Der Tod iſt ein Untergang und Verweſung der Vereinigung der feſten und flieſſenden Theile.

Zur Empfindung dienen die Aufwecker, Excubitores animi, oder Schildwachten der Seelen, 1) das Auge, macht das äuſſerliche Werkzeug zum Sehen. Der Gegenſtand (Objectum) die Farbe, das Licht. 2) Das Ohr, daher das Gehör: deſſen Gegenſtand iſt der Klang. 3) Die Zunge, daher der Geſchmack, deſſen Gegenſtand iſt der Geſchmack. 4) Die Naſe, daher der Geruch, deſſen Gegenſtand iſt der Geruch. 5) Die nervöſen Ausſpannungswärzlein, (Nervea papillae pyramidales) daher das Fühlen, deſſen Gegenſtand iſt, alles, was greiflich iſt. Sie ſind von den innern unter-

schieden: diese sind 1) die Sinnlichkeit (Sensus communis) welche anfänglich die Gegenstände (Objecta) von aussen empfindet, und sie von einander entscheidet. 2) Die Phantasie, (imaginatio Objectorum praefiguratio). Einbildungskraft, diese stellet die Objecta oder Gegenstände gegenwärtig, und untersuchet das Bild des Gegenstandes Indem die Seele mit Abschilderung der Bilder beschäftiget ist, entstehet das, was wir Gedanken nennen. Ex Anima, dum in pingendis rerum imaginibus aut ideis objectorum occupata est, oritur id, quod vulgo cogitationes vocamus. 3) Gedächtniß, behält das einmal von dem Gegenstande eingedrückte Bild, und wenn solches entfallen, so stellet solches nach langer Zeit es als gegenwärtig wieder vor. 4) Die Lebensempfindung, Sensus vitalis, vermögen dessen überleget die Natur, ob das im Körper sich befindliche nutzbar oder schädlich sey. Dessen Existenz, oder Daseyn beweisen. 1) Die eingenommenen Speisen, diese, ob sie wohl von den äusserlichen Sinnen vor nützlich befunden, werden dennoch als schädliche Dinge durch ein Brechen ausgeschmissen, obwohl nichts in selbigen stecket, welches ein Erbrechen verursachen könnte, und der Mensch auch vor dem ohne alle Ungelegenheit solcher sich bedienet. Anmerkung. Wenn die inn- und äusserlichen Sinne auf eine Zeit ruhen, so folget ein Schlaf, dessen Ursache ist ein langsamer Einfluß des Nervensafts in die Theile, welche der Sinne Aufenthalt sind. Der Mittagsschlaf aber ist ganz und gar ungesund: weil er Kopf und alle Nerven schwächet, solche dumm machet und zu Flüssen Gelegenheit giebt. Gleich nach der Abendmahlzeit sich nieder zu legen ist auch nicht gesund, man muß 1 oder 2 Stunden erst vorbey gehen lassen.

1) Der menschliche Leib wird eingetheilet in Haupt, Leib, Bauch, Gelenke, Gliedmassen. Das Haupt, oder die oberste Höhle, so auf den ersten Wirbelbeine des Halses ruhet, wird wieder eingetheilet 1) in haarichten Theil, allwo das Vordertheil des Haupts, das Hintertheil des Haupts, die Schläfe, der Wirbel, die Scheitel, das Blättgen, oder die schlagende Quelle ist.

Anmerkungen.

1) Bey Angreifung des Blättgens kann man die Zusammenziehung und Auseinandergebung im Gehirne unterscheiden. Diese Ausspannung und Zusammenziehung, so in den Häuten des Gehirns entspringet, schafft den Nervensaft zu den übrigen Theilen fort. 2) Wenn die Huren, die kein Gewissen haben, das Blättgen verletzen, so machen sie dadurch die schwere Noth, welche gefährliche Zufälle dem Kinde den Tod verursachen.

II. In den glatten Theil: allwo das Gesicht: dieses hat mehrere Theile, als 1) die Stirne, der eine übernatürlich zugespitzte Stirne hat, wird Phoxos genannt, die Stirne hat Runzeln, der mittlere Theil zwischen den Augenbramen, Augenbramen: diese theilet man in Anfang, Bauch, Ende, Backen, Augen, Wangen, Bausebacken, Lachgrübgen bey Verliebten, Lefzen, Obere, Untere, der große Lippen hat, wird Cheilon genannt. Vorlippen, Bartgrübgen, Bart. Die ersten Haare, so hervorwachsen nennet man Milchhaare, Mund, Kinn, allwo die Spalte.

Anmerkrngen.

1) Eines hippocratischen Gesichts Kennzeichen sind eingefallene Augen, spitzige Nase, zusammen

gefallene Schläfe, kalte und zusammen gezogene Ohren, harte Haut, blasse, schwarze oder gelbichte Farbe, oder dergleichen gefärbte Augenbramen, Lippen oder Nase. 2) Ein übernatürlich dickes und lebhaftes Gesicht ist billig verdächtig. 3) Wie das Gesichte, oder Ansehen ein Bildniß der Seele ist; also ist auch das Gesichte und die Rede ein Anzeigen nicht allein die Gemüthsneigungen, sondern auch der innerlichen körperlichen Verrichtungen. (Vultus est imago animae, ita facies index quasi est & sermo non modo perturbationum animi; Sed etiam interiorum corporis effectuum.) 4) Bey angefüllten oder verstopften Eingeweiden, so die Farbe des Gesichts natürlich ist, hat man zur Genesung noch Hoffnung sich zu machen; wo aber das Gesicht (Color faciei) sehr verändert, hager und blaß, ist solches sehr betrüglich. 5) Der Bart wächst zur Zeit der Mannbarkeit gegen die andere gesiebende Jahrszahl. Verschnittene haben meistens keinen Bart, die Fibern oder Zäsergen der festen Theile sind sehr aufgeschwollen, und ziehen alle Feuchtigkeit in sich. 6) An den Lefzen kann man der Jungfer Zustand erkennen Noscitur ex labiis, quantum sit Virginis antrum.

2) Die Nase, wird eingetheilet in den beweglichen, und unbeweglichen Theil, beyde werden wieder eingetheilet in die Spitze, Gipfel, Flügel, Kügelgen, Nasenlöcher, allwo kleine Härlein, (vibrissae) Scheidewand. Noscitur ex naso quanta sit hasta viri. An der Nase erkennet man den männlichen Zustand.

Anmerkungen.

Eine spitzige Nase und übrigen Theile des Gesichts zusammen gezogen, zeigen bey acuten (gefährlichen) Krankheiten den Tod gemeiniglich an.

3) Das

3) Das äusserliche Aug, allwo die Sehe, der Stern, das Weisse, der Bogen, die Augenbramen, die Augenlieder, das oberste, das unterste, (am Rande eines jeglichen ist ein Knorpel.) Die Augenwimper. Die Thränendrüse am innern Augenwinkel. Die Thränendrüse am äussern Augenwinkel. Diese Drüsen befeuchten nicht nur die Augen allein, sondern geben auch die Thränen von sich. Die Thränenpunkte, gehen zur Nase, wohin auch der Ueberfluß von Feuchtigkeiten geführet wird. Winkel, der grosse oder innere an der Nase, der kleine oder äussere gegen den Schlaf.

Anmerkungen.

Vor Brillengebrauch muß man, so viel als möglich, sich in acht nehmen, denn es werden die Augen gemeiniglich dadurch geschwächet. Die Röthe der Augen zeiget eine anbrüchige Lunge oder andere Eingeweide, oder Entzündung der Hirnmutter, oder des Magens an.

4) Mund: wenn solcher offen ist, sehen wir Zähne, Zahnfleisch, Gaumen, Zunge, Rachen, beyde Kinnbacken, das Zäpfgen.

Anmerkungen.

Wenn man eines neugebohrnen Kindes Mund zuhält, muß es sterben; denn die Lebensbewegung, vermöge derselben die Brust bald ausgespannet, bald zusammen gezogen wird, dadurch die Luft theils aus- theils eingehet, wird unterdrucket, davon doch der Umlauf des ganzen Bluts herrühret.

5) Ohr: allwo der Obertheil, dessen Nutzen ist, den Klang aufzunehmen, zu sammlen und in die Enge zu bringen, damit gegen das unmittelba-

re Werkzeug des Gehörs eine merkliche Bewegnng geschehen möge. Das Ohrläppgen, der krumme Ohrenkreis, der auswendige Ohrenkreis, der Bock, der Gegenbock, die Schnecke, das Ohrenschmalz, welches, wenn es nicht bey Zeiten heraus geklaubet wird, wegen Länge der Zeit und Stehung harte wie Stein oder Gips wird. Der Gehörgang, welcher bey Kindern bis in sechsten Monat knorplicht bleibt, hernach aber zu Beine wird, allein sein vorderster Circul bleibt bis ins siebende Jahr so, daß man ihn vom übrigen Beine entscheiden kann.

Anmerkung. Blasse, schwarze, gefaltete und kalte Ohren zeigen was tödliches an.

6) Der Hals: allwo das Genicke oder Nacken, der Adamsbiß, zwey Seitenwände. Anmerkungen. 1) Atrachelus nennet man einen solchen Menschen, der einen kurzen Hals hat. Macrochelus aber, der einen grossen Hals hat. 2) Wer einen langen Hals hat, fällt leicht in die Schwindsucht.

Die Brust, oder mittlere Höhle, oder Leib, bestehet aus dem Vordertheile, allwo die Kehle, die Herzgrube, die Brust, das Brustbein, das Brüstgen bey Mannspersonen. Gynäkomastos nennet man denjenigen, der eine grosse Brust hat. Das Biezchen, die Brust, der Vorrath bey Frauenzimmern, allwo 1) die Zitze, sieht bey Jungfern roth, bey Alten schwärzlicht. Wenn sie zu sehr groß, verhindert sie die Säugung. 2) Das Höfgen, bey jungen Mägdchens ist es gemeiniglich blaß, bey Schwangern und Säugenden dunkelbraun, bey alten Frauenzimmern schwarz.

Anmerkungen.

1) Die Grösse des Vorraths von Brust ist nach Unterscheid der Länder unterschiedlich, bey uns ent=

entstehet solche von den kleinen Cellen, so mit vielen Fette ausgestopft sind, theils entsteht auch solche von der Geburt, wenn nehmlich ein Mägdchen bey zunehmenden Mond gebohren wird, theils von dem Unterscheide der Temperamente. Hingegen aber eine kleine Brust wird bey einem warmen und trocknen Temperamente gefunden, so entstehet auch eine kleine Brust von zu sehr scharfer Zusammenziehung der Brust, daß es wie Linsen auf ein Bret genagelt aussieht. Denn was macht wohl das scharfe Einschnüren durch die Schnürbrüste mit Blankscheiten von Kindesbeinen an zu Erlangung eines schlanken Leibes, als daß die Röhrgen zusammen tatzschen, und die Brust die erfordernde Grösse nicht erlangen kann. 2) Je grösser die Brüste, je mehr sind sie von Fette, Drüsen und Milchgefässen angefüllet, dadurch aber die Säugung gehemmet wird. 3) Zu sehr welke und schlaffe Brüste zeigen bey Säugenden die Wenigkeit der Milch an und bey andern Frauenzimmern entweder den kranken Zustand oder die Verlierung der Monatszeit. 4) Zu sehr vieles Begreifen der Brüste an Frauenzimmer macht solche weich und schlaff. 5) Bey neugebohrnen Mägdchen findet man eine gelblichte Feuchtigkeit, die muß man alsobald nach der Geburt ausdrücken, damit sie einmal stillen oder säugen können.

2) Aus Hintertheilen, allwo der Rücken, die Schulter, das Rückgrad. Der Bauch wird eingetheilet in den Vordertheil, dieser wieder wird in vier Gegenden eingetheilet. Davon die erste der Oberschmeerbauch heißt, ist etwa zwey quer Finger über dem Nabel, dessen mittler Theil wird die Magengegend genannt, die Nebenwände nennet man die weichen Seiten, sie werden in die rechte und linke eingetheilet. Zum andern das Nabelrevier, endiget sich zwey quer Finger unter dem Nabel, hat

keine Seitentheile, die Nabelgefässe aber bestehen innwendig aus einer Nabelpulsader und Nabelblutader und Harnschnure.

Anmerkungen.

1) Adam und Eva haben keinen Nabel gehabt. (Anomphalus fuit Adam et Eva conjunx) An dem Nabel herum ist eine runzlichte Haut, welche man bey alten Weibern findet, sie verspricht langes Leben. 3) Wenn die abgeschnittene Nabelschnur bey neugebohrnen Kindern nicht alsobald verbunden wird, so entgehet das Blut, worauf der Tod erfolget, folglich muß die Nabelschnure sogleich und flugs verbunden werden. 4) Das Geblüte bey einer in Mutterleibe eingeschlossenen Frucht wird aus der Afterbürde nebst dem Nahrungssafte durch die Nabelblutader zur Leber und deren Adern geführet, es gehet aber durch deren Aeste nicht durch den ganzen Körper, sondern durch den Glissonianischen Gang zur Hohlader, und von da zum Herzen und rechten Oehrlein und Bäuchlein, aus dem Oehr = und Bäuchlein gehet es zum linken Theil des Herzens durch das Eyförmige Loch, in die Lungen aber gehet es nicht, weil sie wegen Mangel des Athem Ein = und Ausholens nicht gespannet sind.

3) Das Revier oder Gegend des Unterschmeerbauchs; deren mittler Theil heisst die untere Magengegend, die untern und Seitentheile nennet man 1) die Hüften; man nennet auch das ganze Revier die Hüftgegend. 2) Der Schooß oder die Gegend zwischen der Schaam und Schenkeln.

4) Das Revier des untersten Schmeerbauches, allwo 1) Perinäum, die Arskerbe. 2) Die Geburtsglieder. 1) Des männlichen Geschlechts. Genitalia Viri. Die männliche Ruthe, das männliche

Glied.

Glied. An deren Ausspannung nimmt man das Zeichen der Gesundheit wahr. Penis, a penpendo, membrum virile, coles, priapus virga, mentula hasta virilis, veretrum, ab eius erectione Signum Sanitatis pendent. Die Eichel, die Vorhaut, das Zäumlein, daran kann man die Junggesellenschaft erkennen. Der Umkreis, der Uringang, das Hodensäcklein, die Nath, die Runzeln, die Eyer, Hoden, dem die Hoden ausgeschnitten, wird ein Castrate genennet. Der einen Testikel nur hat, wird Moncrchis geheissen. Die Haare. Die Harnröhre, 12 oder 13 Daumen breit etwa lang.

Anmerkungen.

Je schlaffer und welker das Scrotum ist, je weniger Menge des Saamens wird gezeuget. Je verliebter die Menschen sind, je mehr haben sie Saamen. Daß die Hoden dem Leibe eine grosse Stärke geben, sehen wir daraus, weil geschnittene Thiere nicht so lebhaft und munter als ungeschnittene sind. Die Brömmer sind weit stärker als die geschnittenen Ochsen, das Fleisch aber derselben ist sehr von diesen unterschieden, denn im Kochen fällt es im Topfe in lauter Stückgen. Die Grösse der Testikuln macht amoureuser und den Leib stärker. Die fleissige Prästantia Viri in Veneris Negotio kommt her von der Grösse der Testikuln, nicht aber ex Membri virilis Magnitudine. Verschnittene haben eine klare und helle Stimme. Daher lassen alle grosse Herren ihre Sänger, weil sie an Annehmlichkeit die übrigen übertreffen, aus Italien holen. Verschnittene in der Jugend werden wegen merklicher Leibesschwäche recht weibisch, und zu Fortpflanzung ihres Geschlechts ungeschickt. Wenn das Membrum Virile in Krankheiten, oder nach selbigen sich wieder expandiret

diret, zeiget es die Genesung und erlangten Kräfte an. Wenn bey Knaben das Scrotum welk ist, zeiget es Lebensgefahr an, wenn aber das Scrotum gespannet, zeiget es Genesung und Aufkommen an.

Die weiblichen Geburtsglieder sind: 1) die weibliche Schaam, das weibliche Glied, das Naturfeld ꝛc. 2) Der Venusberg. Die Crines nehmen ihren Wachsthum, wenn die Jungfern mannbar werden. Die Lefzen, Rima magna. Die Naturöffnung. Die Wasserlefzen, sind zwey häutichte, röthlichte und höhlichte Theile, welche den Hahnenkämmen, so unter der Kehle haugen, gleich, stimulum Venereum excitantes, lenken den Ausfluß des Urins so, ne pedes defoedentur.

Daselbst sind: 1) die spannädrigten Wärzgen, deren sind der Anzahl nach viele, machen eine Titillation, den Zugang der Gebährmutter aber so enge, daß man kaum das äusserste eines Fingers hinein bringen kann; sonderlich bey Mägdchens von neun oder zehn Jahren. 2) Kleine Drüsgen, welche ein Talkgleiches Liquor abscheiden. Die weibliche Klitoris, wie ein kleines Zäpfgen gestalt. Hymen, das Jungferhäutlein, das Jungferschloß, so bald rund, bald halb Mondförmig, bald auf eine andere Art beschaffen ist, bey Jungfern macht es die Scheide enger, und bey kleinen Mägdchen ist es allezeit da. Statt des Jungferhäutleins sehen wir hernach Zusammenrunzelungen der Häute oder myrtenförmige Wärzgen, so von Zerreissung der Jungferschaft oder des Jungferhäutleins ihren Ursprung nehmen. Die grosse Drüse. Der Uringang, bey Weibern ist er weit aber kaum zwey Finger lang. Die Mündung, (Osculum externum) von der Mutterscheide; ist mit einer höhligten Substanz umgeben, welche im Venusspiel aufschwillet, in puellis est angustius, bey den Jungfern ist es enge, bey

denen

denen aber, die das Venusspiel oft üben und welche gebohren haben, ist es weiter, doch ist allezeit die übrige Mutterscheide enger. Die kleinen Höhlen oder kleinen Gänge, Löchergen, so bey der Harnröhre zu sehen, welche Gänge sind, so eine Feuchtigkeit und Schlüpfrigmachung der Mutterscheide und Anreizung der Venuslust aussondern, so aus kleinen Drüsen entstehet.

Anmerkungen.

1) Die Jungferblüte wird dasjenige Blut genannt, welches im ersten Beyschlaf von dem Frauenzimmer sich zeiget. Die Africaner und morgenländischen Völker geben noch heut zu Tage auf diese Jungferblüte Achtung rc. 2) Es giebt Manns- und Weibspersonen, so mit beyderley Geschlechts Geburtsgliedern versehen sind; Man nennet sie Zwitter. 3) Die Grösse der weiblichen Ruthe (Klitoris) machet das Frauenzimmer so verliebt, daß sie wohl gar mannthöricht werden, oder aber zu Tilgung der grossen Liebesbegierden der Wohlthuergen sich bedienen. (Sunt Instrumenta libidinosa) und dergleichen Liebesbegierden sind schwer auszurotten, sie sind zuweilen erblich. Dies kommt daher, wenn die Eltern sich des Beyschlafs überall bedienet. 4) Ein Frauenzimmer kann bey dem andern Coitum exerciren, wenn nehmlich die Klitoris sehr groß ist, man nennet solche Frauenzimmer lesbische Frauenzimmer. (Feminae Lesbiae, Mulieres fricatrices.) 5) Das Jungferhäutgen, (Hymen) nach den Lappen sich befindend, schliesset die Mündung der Mutterscheide, wird heut zu Tage selten gefunden, weil die Mägdchen sich selbst aus Muthwillen mit dem Finger oder andern Instrumenten die Jungferschaft nehmen. Auch wird durch Steinschneiden das Jung-

ferhäutlein verletzet, oder von Springen, oder von häufigen Zuflusse scharfer Feuchtigkeiten. 6) Der Harngang wird gemeiniglich bey Benehmung der Jungferschaft so verletzet, daß die Weiberchen immer zu uriniren angehalten werden.

3tens. Das Hintertheil, allwo die Lenden, das Gefäß, Spitzküssen, (Nates) der Poder. 4tens. Die Gliedmassen, ragen wie die Aeste eines Baums hervor, man theilet sie in Hände und Füsse. 1) Die Hand, bestehet aus 1. Arme, allwo der obere Hocker, das Ellenbogengelenke, die Mauß oder untere Hocker. 2) Der Ellenbogen, bestehet aus zween Beinen, das andere 1) heisset die Armschiene. 3. Hand, allwo äusserlich der Rücken, innerlich die flache Hand. Die Hand wird wieder eingetheilet in die Hinterhand, mittlere Hand, (Carpum, Metacarpum) 5 Finger; allwo 1. Der Daumen, oder der Doctorsfinger. 2. Der Zeigefinger, oder der Kaufmannsfinger. 3. Der Mittelfinger. 4. Der Ring= oder Arzneyfinger. 5. Der Ohrfinger s. oder Freyersfinger. (Poller, Index, Medius, s. Annularis, Medicinalis, Auricularis, (s. Amator). An jeglichen Finger nehmen wir drey Knoten wahr, und die Nägel.

Anmerkungen.

1) Die Hände der cholerischen Leute sind im Anrühren vor übrigen Menschen wärmer, sie haben in ihrem Blute viel Schwefel, und alle festen Theile sind gespannet. 2) Sanguinische Leute sind im Anrühren warm, denn ihr Blut hat mehreres Oel und ist schön und bewegsam, hat wenig Erde, daher gehet es die Schweislöcher und Gefässe leichter durch, von dessen heftigen Anschlagen entstehet die Wärme. Ihre Ausspannungskraft (Motus Tonicus) ist etwas

was schlaff, daher sind die Fibern nicht trocken, sondern immer feuchte, und davon kommt die Weiche der Hände im Anrühren. Der Phlegmaticorum Hände sind im Anrühren kalt, weil das Blut nicht so stark in Bewegung, sondern wässricht und nicht schweflicht ist: der Puls ist langsam, und die Ausspannung schlaff Der Melancholicorum Hände sind trocken und gelinde warm; weil das Blut dicker, nicht flüssigt, nicht schweflicht ist; hat viel Erde. Damit aber die Verdickung des Bluts abgelehnet werde, will ein starker Anschlag des Bluts durch den Puls an die Theilgen erfordert werden. Weisse oder rosenfarbige Dippelgen, Pünktgen auf den Nägeln bedeuten Glück, schwarze aber Unglück. Weisse Pünktgen auf dem Daumen bedeuten entweder Glück im Kriege, oder einen Ehegatten, oder Reisen, schwarze aber das Widerspiel. Weisse Pünktgen auf dem Zeigefinger versprechen Glück von Rechtsgelehrten und Geistlichen, oder Ehre, oder Reichthum, schwarze aber Schaden, Feindschaft, oder Processe. Weisse Pünktgen auf dem Mittelfinger weissagen Glück in der Haushaltung, Erbschaften, oder Hoffnung zu unbeweglichen Stücken, schwarze aber Unglück, Krankheiten oder den Tod Weisse Pünktgen auf dem Ring- oder medicinischen Finger versprechen grosser Herren Gnade, Ehre, Promotion und Reichthum, schwarze aber das Gegentheil. Weisse Pünktgen auf dem Ohrfinger bedeuten etwas neues zu erfahren, Reisen und glücklichen Fortgang in seinen Vorhaben, Glück durch die Rechen- und Schreibekunst 2c. schwarze aber das Gegentheil.

Ferner sind in der hohlen Hand Berge:

1) Der Venusberg, unter dem Daumen. 2) Der Jovisberg, unter dem Zeigefinger. 3) Der Saturniberg unter dem Mittelfinger. 4) Der Sonnen-

nenberg, unter dem Ringfinger. Hierum findet man auch wohl durchschnittene Linien. 5) Des Mercurii Berg unter dem Ohrfinger. 6) Der Mondsberg unter des Mercurii Berge. 7) Der Martisberg in der hohlen Hand.

Hauptlinien.

1) Die Lebens- oder Herzlinie: auch findet man eine Nebenlinie. 2) Die Natur- oder Kopflinie Die Tisch- Gedärm- Nieren- Gallen- oder Mutterlinie. 4) Die Leber- Lungen- Magenlinie. 5) Oberquerlinie. 6) Die Unterquerlinien.

Nebenlinien sind:

1) Die Glückslinie unter den Haaren am Haupte. 2) Die Jovislinie. 3) Die martialische Linie. 4) Die venerische Linie. 5) Die Sonnenlinie über dem rechten Auge. 6) Des Monds Linie über dem linken Auge. 7) Des Mercurii Linie über der Nase. 8) Die Milchstrasse. 9) Die Heyrathslinie.

Anmerkungen von Chiromanticis genommen.

1) Wenn ich einem aus der Hand was sagen will, muß ich seine Sitten, Aufführung, Lebensart. Vaterland, Geschlecht, Alter, Erziehung. Eltern mir erst zum voraus melden lassen, so viel als möglich: beyde Hände gewaschen muß man genau 2 oder 3 Stunden ansehen, ja sich wohl gar solche auf Papier abzeichnen. 2) Wenn die Linien lang, aneinander, ganz, nicht durchschnitten, offenbar, lebhaftig, keine Pünktlein der Durchschnitte haben, bedeuten sie was gutes; wo nicht das Gegentheil. 3) Die Lebenslinie hat zuweilen Aeste des Glücks. 4) Ein guter und gleichwinklichter Triangel bedeutet alles gutes. 5) Der Liebesgürtel, so er deutlich zu sehen ist, bedeutet einen wol-

lüstigen

lüstigen Menschen, ist er doppelt, die unersättliche Liebesbegierde; ist er gar nicht zu sehen, zeiget er einen keuschen und schamhaftigen Menschen an. 6) Obwohl die Chiromantie sehr ungewiß ist, muß man sie doch nicht ganz und gar bey Seite setzen: denn der Schöpfer und die Natur haben auch sogar an äusserlichen Theilen des Leibes nichts umsonst gemacht.

Die Füsse werden eingetheilet in 1. das dicke Bein. 2. Das Schienbein und kleinen Schenkel, allwo 1) die Spitze, 2) die Wade, 3) das Knie, 4) die Kniescheibe, 5) die Kniekähle, 6) die Knorren, 1) der äusserliche, 2) der innerliche. Macroscceles heisst ein langbeinigter Mensch. 2) Aeusserster Fuß, allwo 1) die Fußwurzel (Tarsus) der Vorderfuß, 2) der mittlere Fuß, allwo der Rücken, die Fußsohle, die Zehen: allwo die Zwischenknoten, die Nägel, die Berge.

Von den Zähnen.

Die Zähne stecken in Kinnbacken und derselben Laden, wie ein Nagel in der Wand. Bey neugebohrnen Kindern siehet man keine, sie kommen aber gemeiniglich um den 4ten, 5ten, 6ten, 7ten oder 8ten Monat nach der Geburt.

Dem Wesen nach sind die Zähne auswendig fest und hart, inwendig aber hohl. Derjenige Theil von Zähnen, so über die Zahnladen raget, ist fast steinern, und umgiebet wie eine Rinde, oder Umschlag den beinern Theil des Zahns, denn die Wurzeln von Zähnen, die in den Höhlen und Zahnladen verborgen liegen, sind nur von einer beinern Natur, daher sind sie nicht so weiß und glänzend als der äusserliche Theil, so frey von aller Bedeckung hervorraget. In den Laden aber der Zähne findet man ein zähes häutichtes Wesen oder schleimichte Schnure, als eine Blase länglichtrund, aus

den allerzärtesten Blutgefässen, Häuten, Nerven und leimichten Wesen zusammen gewebet, welches bis auf das äusserste des Zahns sich erstrecket.

Die Anzahl der Zähne ist bis auf 32 in jedem Kinnbacken 16, bey Frauenzimmer öfters nur 14, so alle in einer gleichen Linie sich darstellen Die Verbindung derselben ist durch eine Festigkeit wie ein Bein an dem andern, und durch Fleisch.

Die Materia, dadurch die Zähne ernähret werden, ist schleimicht. Wir finden dieses nicht allein bey den Zähnen der Kinder, sondern noch mehr in Leibesfrüchten und Mißfall, allwo sich drey Stücke zeigen: eine häutigte und schleimichte Schnure, so den ganzen Zahn umziehet und sich leichte abtrennet, ist oben am Grunde und Wurzel durchbohret, die Wurzel ist schleimicht (mucosa) durchscheinend und gefässig, wenn sie gedrückt wird, giebt sie Blut, ist merklich hohl, mit der Zeit wird sie um und um beinern, jedoch so: daß sie noch ein wenig hohl verbleibe, der Grund selbst ist weis, zart und schuppicht. Dieses zähe schleimichte Wesen ist das wahre Futter und Nahrung der Zähne, dadurch sie wachsen, hervorragen und Härte bekommen. Sie entspringet als ein ernährendes Wesen aus dem Geblüte selbst, und wird durch kleine Pulsädergen aus der äusserlichen Kehlader durch die kleinen Zahnöfnungen herzu geführet. Aus denen kleinen Oefnungen der Pulsadern sickert oder schwitzet ein wässrichter, heller Saft, der, wenn er in die Höhlen der Häute sich ergossen, allda stille stehet und allmählig harte wird: denn die Fließwassergefässe (vasa lymphatica) nehmen den dünnen und fliessenden Theil in sich, und führen ihn wiederum fort, jedoch mit Zurückbleibung des dickern, welches sich zum Anwachse schickt, und oben und auswendig durch lange Ausdampfung harte wird, in dessen

Zwi-

Zwischenraum wird hernach ein neuer Saft wieder hinzu gegossen, welcher mit der Zeit verhärtet, und das Säcklein und Zahnfleisch mit Schmerzen der kleinen Kinder durchbohret, und in Gestalt eines Zahns erscheinet. Die Zähne aber wachsen beständig, sonst würden sie durch das immerwährende Kauen und Mahlen abgeschliffen, nicht anders, als wie ein Tropfen den Stein aushöhlet. So viel ihnen nun abgehet, so viel wächst ihnen wieder zu.

Eintheilung. Sie werden eingetheilet in die vier Scheide-Vorder-Lach- oder Milchzähne. Lachzähne werden sie daher genennet: weil sie beym Lachen sogleich in die Augen fallen. Wir haben zu betrachten. 1) Einen breiten, spitzigen und dünnen Grund: damit sie das was zum Mahlen ihnen übergeben, zerbeissen und in Gestalt eines Messers zerschneiden und theilen. 2) Einfache Wurzel. Hier müssen wir gedenken: daß der Kinder ihre Zähne aus unvollkommenen, weichen, markförmigen Wurzeln bestehen, daher wenn sie wackeln, kann man selbige, sonderlich die Vorderzähne, mit den Nägeln oder einem Faden leichte herausreisen. Ferner sind die Wurzeln mit häutigten und spannädrigten Bändern inwendig umfasset, daher sie befestiget werden, äusserlich aber werden sie von dem Zahnfleische feste umgeben, dieses Fleisch ist hart aus zäserichten Blätterchen und unzählbaren Blutgefässen gewebet, daher es auch sehr roth anzusehen. 3) Breite und gespitzte Figur. Wenn die Zähne nicht wohl abgeputzet und mit Zahnpulver abgerieben werden, oder die Leute alt und krank, so verlieren sie ihre Weisse. Bey jungen Leuten sind die Zähne bis ins 30 Jahr weis, und zwar sehr weis, hernach werden sie etwas gelber, bey zunehmenden Jahren noch gelber, daß sich die weisse Farbe verlieret, ausser dem verlieret sich diese Weisse nicht, es geschähe

schähe denn durch Krankeit, daher lehret ein Helmontius das Alter des Menschen nach der Weisse der Zähne zu erkennen. Es ist aber die Farbe in Ansehung der Gegenden unterschieden. 4) Zerschieden die Speisen Haben ein Loch zum Durchgange der Gefässe. Sie kommen ordentlicher Weise beym Menschen im 7ten oder auch wohl später im 10ten Monate zum Vorschein, oder aber wohl gar nach Verlauf Jahresfrist; sie fallen aus im 4ten, 5ten und 6ten Jahre, und wachsen dagegen beym 7ten oder 14ten Jahre wiederum neue. In der Zähne Wurzel endigen sich endlich die zarten Zweige von Nerven. Diese zarten Nerven laufen mit den Blutgefässen wie eine Haut so zusammen gewunden unter den Zähnen hin, und gehen in derselben Höhlen. Vermöge dieser kleinen Nervenäste haben die Zähne eine Empfindung. Die Nerven aber, so durch den obern und untern Kinnbacken gehen, und in die Zähne sich endigen, haben von dem 5ten Nervenpaare ihren Ursprung. Denn diese Nerve spaltet sich in viele Aeste.

II. Spitz-Hunds-Augen-Zähne, allwo 1. Ein gespitzter Grund. 2. Eine starke und lange Wurzel, wenn sie aber am Ende aus den Zahnladen genommen werden, sind sie spitzig: damit wenn die Vorderzähne nicht etwas genug zermalmen, sie dieses vollends verrichten mögen. 3. Ein Häutlein, das nicht allein eine Verlängerung des Kinnbacken Empfindungshäutleins ist, sondern vielmehr dessen Fortgang, so bis an das Zahnfleisch sich erstrecket, sie ist dem ganzen Munde gemein, und mit Recht drüsigt. Und obwohl die Zähne selbst keine Empfindungshaut haben, so haben doch solche die Zahnladen, und gehet mit dem Häutlein, so bis an die Zähne langet, zusammen: daß es scheinet, als ob sie nur eine ausmachten. 4) Ein Loch zum Durchgang der Gefässe.

Backzähne, allwo ein breiter und raucher Grund, bald 2fache, bald 3fache Wurzel. Eine Höhle. Ein Loch zum Durchgang der Gefässe. Kommen vor oder beym andern Jahre zum Vorschein, bey etlichen wachsen zuerst die obersten, bey etlichen die untersten, im 4ten, 5ten, 6ten Jahre fallen sie aus.

Weisheits- oder Verstandszähne, darbey ist zu bemerken. 1) Der Grund, welcher vierspitzigt, mitten inne ist ein Grübchen. Drey oder vier Wurzeln. Die Höhle. Das Loch zum Durchgange der Gefässe. Sie wachsen um das 20, 30 oder 40zigste Jahr. Der Nutzen derselben ist vielerley: die Speisen zu zerbeissen und zu zerkauen: der Rede zu dienen: zur Schönheit beyzutragen. Die keine Zähne haben, nennet man Zahnlose.

Anmerkungen.

1) Kinder von langsamen Temperamente bekommen ihre ersten Zähne nach Verfluß eines Jahres oder auch später. 2) Die solch hart Zahnfleisch haben, daß die Zähne kaum durchbrechen können, sterben öfters am bösen Wesen (Epilepsie). 3) Bey Kindern fallen die vordersten Zähne aus, und wachsen dagegen neue Zähne; bey Erwachsenen aber nicht; die Zähne wachsen beständig, ob sie aber schon sehr hart sind, so werden sie doch sehr abgenutzet, dahero haben sie des täglichen Zuwachses nöthig, wie schon im vorhergehenden gedacht worden ist. 4) Die Zähne sind aus unterschiedenen Wesen zusammen gesetzet, äusserlich ist solches wie Stein hart, ob sie wohl nicht von Steine gemacht sind. Solches können wir gar klar und deutlich beweisen, wenn wir einen Zahn in Scheidewasser auf etliche Stunden legen, er löset sich gar bald auf, mit Zurückbleibung eines zähen Wesens, welches der schweflichte und ölichte Theil des Zahnes ist. Wenn wir bis zur Ersättigung Weinsteinöl hinein tröpfeln, so be-

bekommen wir ein weisses Magisterium, welches dem Nutzen nach mit dem überein kömmt, so aus den Zähnen der wilden Schweine und Klauen des Elendthiers verfertiget wird. Dieses aber kann man nicht mit Kieselsteinen oder wahren Steinen probiren. 5) Wenn die Zähne fehlen, oder ausgefallen sind, so wird der Nahrungssaft, so die Zähne ernähret, in die Höhe geführet, macht solche nebst dem Zahnfleische fest und harte, daß sie einigermassen das Amt der Zähne versehen können.

Von den Bauchbeinen.

Von den alten Anatomisten werden sie die unbenannten Beine genannt, heut zu Tage aber heissen sie Bauchbeine, sie machen die Höhle aus, welche man das Becken nennet. Die Figur derselben ist sehr ungleich, jedes aber präsentiret einen Frauenzimmerfächer. Dem Wesen nach sind sie sehr hart, an der Pfanne (im Acetabulo) etwas dünne, bey Kindern sind es bis ins siebende Jahr drey unterschiedene Beine, darnach wachsen sie zusammen, und werden eins. Sie werden eingetheilet in das Darmhüft und Schaambein.

Das Schaambein, wird auch das Kammbein genannt, es macht den Vordertheil der Schaambeine aus, und den größten Theil der Eyförmigen Oefnung. Es lieget forne und ganz unten Die Figur ist ungleich. Es hat eine grosse Oefnung, welches man das Schild nennet. Bey der Zusammenfügung hat es eine Spitze. Der Schooß ist etwas abhängig, zum Durchlaß der Puls- und Blut-Brand-Ader, ingleichen der abführenden Gefässe.

Nutzen. Damit im Beyschlafe Membrum virile nicht weiche. Sie unterstützen im Schwangergehen die Mutter. Es endigen sich viele Mäußlein (Muskeln) darein, so zur Bewegung des Leibes nöthig

thig sind. Indem die Schaambeine sich ein wenig im Gebähren von einander geben, befördern sie die Geburt.

Anmerkungen. In Italien wird hin und wieder den neugebohrnen Kindern weiblichen Geschlechts von der Hebamme alsobald mit der Hand die weibliche Schaam erweitert, damit die Schaambeine sich aus einander geben, und das weibliche Geschlecht in schwere Geburten nicht gerathe, und darüber sterbe. Daher sehen wir auch: daß dergleichen Mägdchen das Kennzeichen der Jungferschaft nicht führen, und wann sie gehen, watzscheln sie recht, oder gehen wie die Enten. Bey so gestalten Sachen kommt es auch, daß die Italiäner von grossen Weitläuftigkeiten keine Liebhaber sind, pflegen die Enge zu lieben, daher sind sie gegen andere Frauenzimmer viel hitziger und verliebter. Das ist die Ursache, wenn sie das deutsche Frauenzimmer sehr zu lieben in Gewohnheit haben.

Die unbenannten Beine, sonderlich die Schaambeine, sind dünner bey Weibspersonen, sie stehen weit voneinander, machen die Höhle des Beckens und den Winkel zwischen dem Schaam- und Hüftbeine grösser, daß die Leibesfrucht bequemer getragen, und in der Geburt leichter gebohren werden kann.

Vom Haar.

Beschreibung. Das Haar ist ein fester Theil des Leibes, länglicht, rund und dünne, darum nöthig, damit die unempfindliche Ausdampfung desto besser von statten gehe An dem Kopfe werden sie Haupthaare genennet. Der Sitz der Haare ist auf der Haut, vornehmlich am Kopfe, an den Naturtheilen, Achseln, Augenwimpern, Augenbramen, Bart, Nase, Brust bey Mannspersonen, und nehmen fast den ganzen Leib ein, ausgenommen die

flache Hand und Fußsohle nicht. Es sind kleine Röhrgen aus den Häutlein und Haut entspringend, dadurch sehr zarte Puls-Blut-Aedergen und Nerven, vielleicht auch Wassergefäße gehen, mitten inne liegt eine schleimichte Materie Es ist zu bemerken: daß ein sehr kleiner Ast bey dem Ohre von der äussersten Kehlader zum Grunde des Hirnschedels laufe, dieser theilet sich in viele Nebenzweige, woraus erhellet: daß eine grosse Menge Blut in die Häute des Haupts nicht allein zur Nahrung, sondern auch zur Ausdampfung, welche gewiß am Kopfe stark ist, und zum Wachsthum der Haare dringe. Die Wurzel, so wegen der Gestalt Eschlaug genannt wird, hat ein kleines rundes Häuptgen mit einer Eyförmigen Hülle umgeben, darein eine Nerve gehet.

Die Farbe ist nach Unterscheid der Völker unterschiedlich, bey einigen schwarz, weiß, roth, Safranfärbig, Semmelfarbigt, welcher Unterscheid der Farben von der unterschiedlichen Beschaffenheit der Schweislöcher, auch der Leute herkommt. Darzu thut auch viel die in den Gefässen liegende schleimichte Materie. Ein gewisser Arzt sagt: Wir haben niemals eine Farbe von Haaren, sie sind gemeiniglich mit andern Farben vermischt. In warmen Ländern sind sie schwarz, in temperirten schwarzbraun, in kalten Ländern gelblicht, roth, braunroth, bey alten Leuten weiß, bey Kupferarbeitern grünlicht; bey den Russen sind die Haare von vielem Gebrauche der Bäder todt.

Der Saft, dadurch die Haare ihren Wachsthum erhalten, ist zwar nahrhaft, fließwässricht und thauförmig, aber von der rechten Nahrungsfeuchtigkeit der übrigen Theile sehr unterschieden, erstlich der Farbe nach, hernach weil aus den Haaren, wie aus den andern Theilen, keine Gallerte zu kochen. Dieses aber hat selbiger zum voraus: daß er weit

mehr

mehr flüchtiges öhlichtes Salz von einem üblen Geruche giebt, wenn die Haare in einem offenen Feuer destilliret werden Und wird daher der Saft, wodurch sie ernähret werden, billig zum salzschwefelichten Auswürfen gerechnet. Woraus wir nicht uneben schlüssen: daß solcher Auswurf am Haupte und Barte zu den dienlichen Ausdampfungen, davon unsere Lebenssäfte sehr wohl gereiniget werden, gehören. Wobey wir anmerken: daß viele widerheftige Anfälle des Haupts bewahret werden, wenn die Haare gewachsen, zum Exempel wider heftige Kopfschmerzen und Ohrenflüsse, welche sonderlich bey Kindern anzutreffen. Und diese gewöhnliche Zufälle hören von selbst auf, wenn die Haare wachsen.

Die Haare sind nicht allein eine Zierde, sondern dienen auch wider die Anfälle der rauhen Luft, und der Ueberfluß von Feuchtigkeiten ziehet durch selbige in Gestalt eines Dampfes aus dem Leibe. Die Länge der Haare ist unterschiedlich, nach Unterscheid der Theile, am längsten sind sie am Kopfe, nach Art der Leute aber und Länder unter dem warmen Himmelsstriche am kürzesten, wegen abgehender Feuchtigkeiten, in temperirten Ländern sind sie länger.

Anmerkungen. Die Haare am Barte, Naturtheilen und Achseln schiessen zur Zeit der Mannbarkeit hervor, mit Veränderung des Leibes, welcher alsdenn stärker und fester wird.

Weisse Haare zeigen eine kalte Natur, einen schwachen und furchtsamen Menschen an. Haare, im Anrühren weich, zeigen einen furchtsamen und feuchten Menschen an Haare, im Anrühren hart, finden wir bey den Mohren und trockenen Leuten. An den Geburtsgliedern sind sie sehr hart, am Haupte weich, am Leibe noch weicher. Diejenigen Menschen haben gemeiniglich Platten, so in der Jugend unter dem Fähnlein der Venus oder Bacchus

viele Dienste gethan, oder einen Verlust der Nahrung und der ölichten Theilgen des Geblüts erlitten. Die Haare, so am Herze, Mutter und übrigen Eingeweiden hervor gewachsen, entspringen vom Ueberflusse des Fließwassers, oder der Lympha, oder einer schleimichtfetten Materie.

Vom Nagel.

Beschreibung. Ein Nagel ist ein fester Theil des Leibes, an äussersten Fingern gewachsen, und breit, so hart als Horn, bewahret das Aeusserste der Finger vor allem Unglück, und machet den Händen eine geschicktere Angreifung. Die Nägel liegen am äussersten Fingerbeinen oben auf, so wohl an den Fingern als auch Zehen, und machen derselben obersten Theil. Ein Nagel bestehet aus kleinen Röhrgen, welche sehr feste über einander liegen, und laufen in die Länge, durch welche nervichte Wärzgen, so mit der Zeit hart werden, bis auf die auswendige Breite gehen, nebst einer schleimichten und nervösen Materie. Unter den Nägeln befinden sich Wärzgen. Die Eintheilung. Die Wurzel so empfindlich ist. Das Möndgen (Lunula) oder weisse Theil. Seitenwände, Scheitel, Abschnitte, Abgänglingen, ist das, was man abschneidet. Es sind 20 Nägel, 10 auf den Fingern, und 10 an den Zehen. An Händen sind sie deswegen da: damit wir etwas besser angreifen können. An Füssen deswegen: damit wir auf dem Boden desto fester stehen können. Was wir mit den Fingern nicht anzugreifen vermögend, das fassen wir mit den Nägeln an. Was zu sehr harte, und mit den Fingern nicht anzugreifen, stossen wir mit den Füssen fort. Anmerkung. Weisse und lebhafte Dippelgen oder Pünktgen auf den Nägeln sollen nach der Chiromantie ein glückliches, die schwärzlichen ein schlimmes Zeichen seyn.

Von

Von Beinen überhaupt.

Ein Bein ist der härteste und dichteste Theil des Leibes, aus Zäserchen (Filamenten) feste untereinander gewebet und verbunden zu Unterstützung aller übrigen Theile.

Des Geschlechts Stelle vertritt des Leibes Theil. Der Unterschied ist genommen. 1) Von der Materia. Jedes Bein bestehet aus Zäserlein, so Blättchensweise übereinander geleget sind: bey welchen man merket. 1) Der Blätterchen Existenz, welche bekräftigen. 1) Das Abschaben, vermöge dessen wird ein Bein in dergleichen Blättergen oder Schuppen (Squamulas) getheilet. 2) Die künstliche Zubereitung der Beine, als zum Exempel des dicken Beines, vermöge deren können die Wände des Beines in dergleichen Blätterchen zerleget werden. 3) Die Art des Beinwerdens. Denn alle Beine sind aus Häutgen gewebet, welche mit der Zeit beinerne Natur an sich nehmen.

2) Die Substanz: Die Beine bestehen, wie schon gedacht, aus Zäserlein, bald haben wir lange, quere, krumme, circulare, winklichte, prezelförmige Zäserlein. Von der Natur: Die Beine bestehen aus salzigten, irrdischen, wässrichten, gallerichten Theilen Von der Härte, welche von der festen Verbindung der Zäserchen entstehet. Von der Figur: Die Beine sind lang, kurz, länglichtrund, dicke. Von der Durchlöcherung der Schweislöcher. Wir finden dreyerley Schweislöcher, als: Lange Schweislöcher so gerade sind, durch diese dringet der Nahrungssaft. Ueberzwerge Schweislöcher, sind die Zwischenplätze der Zäserlein, durch welche der Schweis ausdampfet. Etliche Löcher sind zum Durchgange der Gefässe.

Von Ernährung. 1) Alle Beine bekommen ihre Nahrung vermöge der Pulsadern. Wenn nun das

das Blut sehr scharf, werden die wohlformirten Beine corrumpiret und weich, wie wir bey Franzosenkrankheiten wahrnehmen. Daß aber die Knochen ernähret werden, bemerken wir daher: weil Spannadern und Knorpel mit der Zeit zu Beine, und die zarten Knochen der Kinder sehr harte werden. Der beinerne Nahrungssaft so aus gebrochenen Beinen hervortritt, wächset leichte zusammen zu einer Schmiele, (Callus) durch welche die Beine mit einander vereiniget werden. Ich halte demnach dafür: daß die Beine nicht allein bis zum rechten Maaß ernähret werden, sondern auch bis ins Alter wachsen, indem sie allezeit durch die Blutgefäße einen neuen Nahrungssaft erhalten. Von der Zahl. Die Anzahl der Beine erstrecket sich auf 4 Schock, oder 240 Knochen. Vom Nutzen. Die Knochen unterstützen die Theile des Leibes. Geben dem Körper die Gestalt und Form. Halten in sich gewisse Theile beschlossen. Tragen den Leib von einem Ort zum andern, damit er nicht falle.

Anmerkungen.

1) Der Knochen Nahrungssaft bestehet aus wässrichten, klebrigten, salzigten und irrdischen Theilchen, welche uns die Chymie weiset. Denn wenn wir die Beine zur Destillation ansetzen, geben sie ein flüchtiges Salz. Die Erde, (Caput mortuum) Todtenkopf, so in der Retorte zurückgeblieben, bestehet aus irrdischen und fest salzigten Theilen. Wie nun die wässerichten, ölichten, und flüchtigen Theile die Temperirung den Knochen geben, also machen die klebrichten und irrdischen Theile das beinerne Wesen aus. 2) Der Beine Nahrungssafe schwitzet durch die Löcherchen der Pulsadern durch, hernach wird er in die Höhlungen der Zäserchen getrieben. 3)

Die

Die Höhlungen der Zäserlein haben eine besondere Gestalt und Forme, welche sich zu den auf besondere Art gestalteten Theilgen des Nahrungssafts schicken. Der Nahrungssaft läßt also Theilgen von sich gehen, welche in die Höhlungen der Zäsergen dringen, und indem sie solche allmählig vollfüllen, so machen sie die Zäserlein nach der Länge, indem nun von der Seite neue wieder einfliessen, so stossen sie in den Höhlungen sich allbereit befindende zusammen, und nachdem durch die Wärme die flüssigen Theile verdunstet, werden sie untereinander vest verbunden, daher entsteht also die Härte. Wenn nun die Höhlungen der Zäserlein mit Nahrungstheilgen vollgefüllet, gehen die neu zufliessenden von dem rechten Wege der Linie ab, und nachdem sie sich an denen Seiten der Zäserlein angehangen, vermehren sie nicht nur die dicke des Beins, sondern auch wenn sie stocken, werden sie hart, die Zäserlein verbinden sich genau, und geben dem Beine eine besondere Stärke und Härte.

Die Beine der in Mutterleibe verschlossenen Kinder, so hernach gebohren werden, haben eine solche Weiche oder Zärtlichkeit, daß man ihnen leicht unterschiedliche Figuren eindrucken kann. Daher sagt man von den Ostindianern, daß sie den Köpfen der neugebohrnen Kinder eine viereckigte Figur geben. — Je härter der Knochen, je weisser er an Farbe befunden wird.

Von Höhlen der Knochen.

Die Höhle der Beine ist entweder innerlich oder äusserlich. Innerlich ist sie wie ein Rohr gemacht. Daher ist sie nach Unterscheide der Knochen unterschiedlicher Grösse. Aeusserlich wird sie nach besonderer Beschaffenheit mit unterschiedlichen Namen benennet. Denn da haben wir bald: **Ein Loch**, dergleis

gleichen sehen wir am Hirnschädel und andern Beinen, dadurch die Gefässe gehen. Einen Graben, auf solche Art sind der Augen Aushöhlungen. Höhlen, wie wir sehen in Stirnhöhlen, und an erhabenen Theilen des Schulterblatts, allwo die andere Spannader (Muskel) von zweyköpfigten Mäußlein lieget. Einen Gang, dergleichen haben wir am Thränensacke. Einen Schnitt, dergleichen bemerken wir in den innerlichen Hirnschädel, durch solche laufen die Blutgefässe. Ein Essigschälgen- oder pfannenförmige Aushöhlung, unter welchen Namen eine grosse Aushöhlung verstanden wird. Eine auswendige breite Höhlung, wie wir an den ersten Fingergelenksbeinen sehen. Die Zähnhöhlen, darinnen die Zähne stehen. Furchen, welche am Hirnschädel hier und dar vorkommen.

Das Mark ist ein ölichtes fettes Wesen, so durch die häutichten Bläsgen von dem Blute abgesondert worden, und in der innern Aushöhlung zu natürlicher Temperirung der Knochen sich befindet.

Des Geschlechts Stelle, hat die ölichte fette Substanz inne, solche ist im Anrühren klebricht, und brennet nach Art der Oele. Der Unterscheid ist hergenomen, von der Materia, woraus das Mark bereitet wird, und diese ist das Blut selbst, vermöge der Pulsadern durch die häutichten Bläsgen herzu geführet. Von dem Werkzeuge, so zu Scheidung des Markes gewidmet, und dieses sind die häutichten Bläsgen. Vom Lager, das Mark liegt innerlich in Beinen. Vom Nutzen, das Mark erhält die Knochen in einer Temperirung: damit sie nicht wegen Trockenheit zerbrochen, und zur Bewegung ungeschickt gemacht werden. Das Mark ernähret in Ansehung der Fettigkeit die Knochen, befeuchtet und umziehet sie.

An-

Anmerkungen.

Was in fleischichten Theilen das Fett, das wird in Knochen das Mark genennet. Die häutigten Bläsgen haben mit den Pulsädergen eine solche Gemeinschaft: daß dieselbigen eine ölichte Feuchtigkeit durch die Löcherchen ausschwitzen, diese wird von besagten Bläsgen aufgenommen, und eine Zeitlang behalten. Des Clopton Havers Drüsen, welchen er das Mark abzuscheiden beyleget, bestehen in der Einbildung, und werden verworfen.

Das Beinhäutlein ist ein zartes durchsichtiges Häutgen, aus den kleinsten Zäserchen gewebet, von der allerschärfsten Empfindung, so alle Knochen, ausgenommen die Zähne, so weit sie ausser dem Zahnfleische hervor ragen, und die Oerter, allwo die Mäußlein eingepflanzet werden, am nächsten umgiebet. Wenn es die Beine des Hirnschädels umgiebet, wird es die Hirnschädelshaut genennet.

Des Geschlechts Stelle vertritt das Häutlein, so mit den Spannadern der Mäußlein (Muskeln) ein Fortgang ist. Der Unterschied ist hergenommen von der Zusammenwebung, es ist ein zartes und durchsichtiges Häutgen, bald aus einer, bald aus mehrern Lamellen (Lamellis) oder Schuppen gewebet. Von der Empfindung dieses Häutchens. Von der Verbindung: es ist mit den Spannadern der Muskeln durch eine feste Zusammenhängung verbunden. Von dem Nutzen dieses Häutchens. Es umgiebet die Knochen, und schützet sie wider alles Ungemach. Es giebet den Knochen die Empfindung, denn ohne dieses könnten sie ohne Schmerz gebrennet und geschnitten werden. Es setzet den Knochen das Ziel und Figur, denn wenn dieses Beinhäutchen beschädiget, entstehen Gewächse, Knoten, Zerfressung des Beins ꝛc.

Der Knorpel ist ein fester Theil des Leibes, schlüpfrig und bewegsam, weicher als ein Bein, härter als ein Band, vertritt die Stelle eines Beines, verwandelt sich auch in Beine, und ist aus Schuppen (Lamellis) mit elastischer Kraft zusammen gesetzet.

Wenn das Wesen desselben betrachtet wird, auf chymische Art, so bestehet es aus viel Erde und flüchtigem Salze, wenig Wasser und wenig Oele. Anatomice, so wird es gewebet aus kleinen Blättlein in der schönsten und beliebten Ordnung, welches man ohne viele Mühe in unterschiedliche Schuppen zerlegen kann. Der Knorpel hat kleine schleimichte Drüsen, worinnen eine fette Feuchtigkeit von Blute abgesondert wird, nicht allein zur Befeuchtung des Knorpels, sondern auch zu desselben Schlüpfrichtmachung, machet auch, daß ohne Entzündung die Knochen stark hin und her beweget werden können. Der Knorpel hat sein besonderes Knorpelhäutgen. Der Nutzen: viele Knochen werden durch Knorpel mit einander verbunden, dadurch die Bewegung leichter gemachet wird. Die Knorpel befreyen viele Theile von allen Ungemach. Machen auch viele hervorragende und hohle Theile aus, als zum Exempel: die Ohren, die Nase, die Zweige der Luftröhre. Erweitern die pfannenförmigen Höhlen. Verwalten das Amt eines Deckels, wie am Kehldecklein zu sehen. Unterhalten die Theile als eine Stütze: Z. E. Die Augenlider. Anmerkungen. Alle Glieder sind mit einem schlüpfrigten Knorpel umzogen, dadurch die Bewegung erleichtert wird. Von Mangel der Feistigkeit entstehet das Knipsgenschlagen (Crepitus articulorum) welches man bey hagern und scorbutischen Leuten wahrnimmt. Wenn die Beinlein, so dem Hauptbeine vermittelst eines Knorpels angewachsen, welches nicht fest an einander hänget, sondern vermittelst

mittelst eines Knorpels nur anstösset, wenn diese Beinleins des Rückgrads verrenket werden, geben sie zum Auswachsen Gelegenheit. Bey Kindern sind sie mehr knorplicht, werden endlich auch zu Beine, die schwammichte Textur aber behalten sie fort und fort. Diese Beinlein sind bey Erwachsenen ein Deckel der Beine, so mit Marks angefüllet, damit dieses nicht heraus gehe.

Das Cranium, oder das Bein des Hirnschedels, ist der beinerne, runde, hohle Theil des Hauptes, welcher das Gehirne einschliesset. Bey Kindern sind alle Hirnschedelsbeine sehr dünne und weich, dergestalt: daß man solche sehr leichte biegen kann. Der Hirnschädel hat seine Löcher, dadurch die zwischen dem Hirnschädel sich befiendenden üblen Dünste aushauchen. Die Beine des Hirnschädels sind aus zwey Blättergen gewebet, das äussere ist dicker, das innere ist gleichsam wie gläsern, mitten inne lieget ein gitterichtes Wesen. Die Beine des Hirnschädels sind durch Näthe verbunden, derselben Näthe sind fünfe, der Nutzen der Beinnäthe ist die Beine zu vereinigen, und grosse Brüche des Hirnschädels zu verhüten. An die Näthe ist das harte Hirnhäutlein stark angewachsen. Daß die Ausdünstungen des Gehirns geschehen, und die Arzneyen besser durchdringen können. Bey Kindern sind die sägeförmigen Näthe kaum zu sehen, sie scheinen als weite Zusammenzwängungen. Das Stirnbein, Kronschifbein, ist das erste und vordere Bein des Hirnschädels. Es liegt forne auf dem Hirnschädel, es macht einen halben Zirkel, äusserlich ist es glatt, innerlich aber rauch. Es bestehet aus zwey Blättgen; das äussere ist beinern, das innere dünne, daher die Glastafel genennet. Mitten inne lieget der löcherichte zarte Theil, Diploe genannt, ein gitterichtes Wesen, dadurch die Tafeln mit einander verbunden sind. Das Stirnbein

hat auch Graben, die äussern Graben machen den Vordertheil der Augenleise, die innern Graben machen die vordersten Höhlen. Die Stirnhöhlen sind aus doppelten Tafeln gewebet, innwendig haben sie eine drüsichte Haut und Ausgänge in die Nase. Deren Nutzen ist: damit der Unflath (Serum a Sanguine) vom Blute abgesondert, und durch die Nasenlöcher abgeführet werden. Die Löcher sind als Wege anzusehen, dadurch die Feuchtigkeiten und Dünste ausgehauchet werden.

Die Seiten = Wirbel = Vernunfts = Gedanken = Bogen = Nerven = Beine, oder die Vorderhauptsbeine bestehen aus 2 Tafeln. Liegen an Seiten des Kopfs. Machen eine vierseitige Figur, so äusserlich gleich, inwendig hohl und ungleich. Das Blättgen, bey Kindern ist es der Vorder = und Obertheil, als eine Haut gestaltet. Es hat einen grossen Nutzen, denn da die Beine des Hirnschädels durch Häute weit verbunden sind, wird die Geburt desto leichter, der Kopf im herauskriechen bequemet sich also nach den engen Wegen, und überwindet solche glücklich; wenn es gebohren, so pflegen die Aushauchungen durch das Blättgen ihren Ausgang zu nehmen.

Das Zungenbein lieget im Schlunde, unten an den Kinnbacken. Dem Wesen nach ist es beinern und harte, bey zarten Kindern aber knorplicht. Es ist an der Anzahl eines, bestehet aber bey jungen Kindern aus fünf Beinen. Die Figur desselben ist bogenförmig. Dieses Zungenbein dienet der Zunge als eine feste Stütze, durch dessen Bewegung wird die Zunge etwas gerühret, und viele Muskeln (Mäußlein) werden in selbiges, welche sowohl zur Bewegung der Zunge, als der Luftröhre dienen, eingepflanzet. — Und dieses mag als das Merkwürdigste von den Knochen überhaupt hier bemerket und gesagt seyn.

Natür=

Natürliche Untersuchungen von der Natur des Menschen.

Wie kommt es daß die jungen Kinder mehr in jungen Jahren und in den Junggesellenschafts-Jahren zunehmen und wachsen?

Es geschiehet deswegen, weil sie fast immer essen und daß bey ihnen vieler Nahrungssaft ist, und die so in Jünglingsjahren leben und etwas Wein trinken vermehren ihre natürliche Wärme dadurch sehr, daher erlangen sie auch Stärke. Dieses ist auch die Ursache daß die Mägdchen feuchter Natur mehr und geschwind am Leibe zunehmen, als an der Beurtheilung und am Temperamente, ihr Verstand reifet sehr langsam. Es sollen aber in der Jugend sowohl die Jünglinge als die Jungfern sehr wenig Wein trinken.

Von Enge der weiblichen Natur.

Wenn bey den Frauenzimmern die weibliche Natur oder die Geburtsglieder verschlossen sind, so nennet man solche Weibespersonen Imperforatä (Verschlossene) und giebt diese Krankheit zu vielen beschwerlichen Krankheiten Ursache, weil die monatliche Zeit nicht füglich ihren Lauf finden kann; wodurch zuweilen derer Leiber aufzulaufen pflegen, daß man sie vielmals vor schwanger gehalten. Und dieses geschiehet, vermittelst eines Häutgens, welches den innern Muttermund beziehet.

Ein gewisses Frauenzimmer war von Geburt so sehr verschlossen, daß nichts als eine sehr kleine Oefnung einer Erbse groß in ihrer Natur zu finden war, durch welche ihre Menses und der Urin passiren konnte, da sie denn von unterschiedlichen Liebhabern, die sie flattiret, endlich durch Geilheit eingenommen, sich darbey einbildete, sie könnte wegen dieser engen Passage nicht schwanger werden, weil die

Lefzen ihrer Natur so enge an einander waren, daß sie keine Mannsperson admittiren konnte. Endlich aber ist sie wider Vermuthen schwanger worden. Nach Verlauf fünf Monaten, verspüret sie daß ihr der Leib dicke wurde, sie sagt solches ihrer Mutter, eröffnet solches einen verständigen Arzte der ein geschickter Anatomist mit war, die Mutter bittet denselben um Hülfe, damit ihre Tochter nicht eine schwere Geburt etwa haben möchte und vielleicht gar sterben. Dieser verständige Doctor untersuchet alles aufs genaueste, und löset vermöge einer geschickten Section die Lefzen der Schaam von einander. Worauf gehöriger Zeit dieses Frauenzimmer einen jungen Sohn gebohren.

Ob nun diese Enge ein Häutgen oder Fleischgewächse machet, kann durch sehen und fühlen am richtigsten unterschieden werden. Ist nun diese Krankheit von Natur, so ist es meistens ein Häutgen, ist es aber von einem Geschwür, so ist es ein Fleischgewächse. Je mehr sich nun diese Verschliessung äusserlich bemerken lässet, je leichter gehet die Cur an, je tiefer aber und verborgener, je schwerer ist sie, vornehmlich wenn sie in dem innern Muttermund ist. Auch ist die Cur hier mancherley, denn die im innerlichen Mutterhalse muß weit anders, als die von einem Häutgen herrühret tractiret werden. Wenn die äusserliche Schaam oder Gebärmuttermund geschlossen, ist vor allen Dingen zu beobachten, ob die Lefzen der Schaam zusammengewachsen, oder ob ein Gang dieselben verschlossen. Es ist am besten einen erfahrnen und geschickten Wundarzt deswegen um Rath zu fragen.

Von der Mann- oder Tobsucht, Liebesraserey oder Mutzenthörichkeit.

Man nennet diese Krankheit eine Liebesraserey, Mann- oder Tobsucht, Kuttentoll, Mutzenthörichkeit,

keit, und ist nichts anders als eine schändliche Begierde sich karessiren zu lassen, welche Begierde auch zuweilen so excessiv ist, daß die Weibespersonen dabey wie nicht richtig im Kopfe sind, machen sich ein Plaisir an allerhand üppigen und zotenhaften Scherzen, sagen es ohne Scheu den Mannsleuten wo sie der Schuh drücket. Diese Krankheit vexiret mehrentheils diejenigen Frauenzimmer, welche eines hitzigen Temperaments sind, und nachdem das Blut flüssig ist, desgleichen thut auch der hitzig und zur höchsten Reife gekommene Saame, mit seiner Schärfe und Hitze vieles dazu, welcher die Gebährmutter irritiret. Die Ursache dieser Krankheiten ist einerley, nemlich überhäufter und zurück behaltener Saame, welcher vermöge seiner Menge und Activität eine solche Liebesbegierde verursachet; zumal wenn die Patienten stets an die Venus denken, oder in verliebter Affection stehen, nicht viel arbeiten, niedliche und nahrhafte Speisen und nahrhaftes Getränke trinken, an geilen Kupfern und Gemählden ihr Plaisir haben, mit Junggesellen gerne ins Grüne fahren oder Spazieren gehen, sich auf dem grasegrünen Heu herum walzen, und alle Gelegenheit Liebe zu erhalten, ergreifen ꝛc. junge Wittwen, welche den Beyschlaf, so sie zeithero geliebet, jetzo meiden müssen; desgleichen Jungfern, die ihre Jungferschaft unbeschädigt zu erhalten genöthiget sind, nicht weniger verehlichte, welchen ihre Männer nicht bastant sind und sich fremden Beyschlafs nicht bedienen wollen. Zudem sind noch viele Nebenursachen, vornehmlich welche den Saamen vermehren, und bewegend machen, als innerliche und angebohrne Kraft, vollblütiges Alter u. s. w. Bisweilen findet sich die Natur in Ansehung der Geburtsglieder zu liberal, als wenn zum Exempel drey Eyerstöcke oder grosse Saamengefässe wären, da dann

nahrhaft Essen und Trinken viel zur Sache thut, zeitiger Beyschlaf, und was mehr hierzu Anlaß geben kann. Daß auch Philtra, oder Liebestränke solche Krankheiten verursachet, zeiget die Erfahrung, und werden dieselben durch gewissenlose Leute sowohl Manns- als Weibespersonen beygebracht, dieselben zur unzüchtigen Liebe zu bewegen, aber mehrentheils auf eine Raserey hinaus lauft.

Wenn die venerische Melancholie bey Jungfern und Wittwen noch nicht zu sehr überhand genommen hat, so wissen sie es artig zu verbergen, sie sind zwar verschwiegen, aber dabey auch traurig und unruhig, lieben die Einsamkeit, wenn sie aber Mannsleute vorbey gehen sehen, reizen sie dieselben mit Minen und Gebärden zur Lust. Sind sie aber von Furore uterino schon angegriffen, gehen sie ohne Schaam und Scheu den Männern nach, machen unverschämte Minen, und wenn im dunkeln venerische Griffe geschehen können, sind ihnen solche nicht zuwider, oder suchen selbst Anlaß dazu.

Die Cur bey dieser Krankheit ist moralisch und medicinisch. Die erste geschiehet, wenn man im Anfange dieses Uebels, da die Patienten noch ihre Vernunft haben, selbige vermahnet, daß sie in sich gehen sollen, was vor unehrbare Dinge sie vornehmen, sie möchten sich durch eine Heyrath helfen. — Die andere Cur geschiehet wenn man bey solchen Leuten taugliche Arzneymittel gebrauchet, die darauf gerichtet sind, daß sie die Menge des Saamens mindern, dessen Activität schwächen, den Kützel dämpfen, und die phantastischen Liebeseinbildungen benehmen. Die Aerzte recommandiren die Weide in dieser Krankheit, wenn man im Frühlinge etliche dünne und junge Aeste abschneidet, so läuft ein heller Saft, wie Wasser daraus, welcher getrunken, oder mit Mehl zu Küchlein gemacht, und den Patienten gegeben,

geben, dieser Saft verlöschet alle Liebeslust und Titillation derselben. Ein geschickter Arzt ist bey dieser Krankheit fleissig um Rath und Arzneymittel zu fragen.

Es gehöret hieher auch der grosse Liebesappetit, welcher sonst auch Salacitas it. Satyriasis genennet wird, und ist ein solcher Affect, bey welchem die Weibespersonen stündlich zum Coitu geneigt sind, die Clitoris wird hart und starret, und können des Coitus nicht satt werden, und dieses ist gleichsam der erste Grad des Furoris uterini, von welchem jetzt gesagt worden ist. Diesen Liebesappetit vermehret auch sehr das unaufhörliche Jucken der weiblichen Natur und des Uteri, und wenn solche Frauenzimmer keine Gelegenheit finden den Coitum zu exerciren, so müssen sie doch immerzu die Genitalia jucken, und die Hände unter der Schürze haben. Was das Jucken und Beissen vor eine Krankheit sey, ist an sich selbst deutlich. Es ist nehmlich eine kützelnde Anreizung zwischen den Lefzen der Vulvå, welche ein stetes Reiben und Kratzen verursachet, und wenn es die Frauenzimmer nicht bemerken lassen wollen, so pflegen sie doch die Füsse übereinander zu schlagen und zu frottiren.

Die Ursache ist nichts anders als eine Feuchtigkeit, welche aus den in der Mutterscheide befindlichen Drüsen, absonderlich im Coitu, häufig hervor fliesset, als auch sonst die Vaginam befeuchtet, diese Feuchtigkeit, wenn sie etwas scharf ist, verursachet solche ein stetes Kützeln und Beissen und es begiebt sich oftmals, daß bey solchem Pruritu der Liquor genitalis zugleich mit ausläuft, zudem ist dieser Affect bey den alten Weibern gemeiner als bey den jüngern; dazu ist noch das stete Verlangen zu dem Coitu zu rechnen. Innerlich weiß ein erfahrner Medicus Mittel dafür zu verschreiben, und äuserlich

ferlich dienen alle aus Bley zubereitete Medicamente. Z. E. Dieses Recept: Goldglätte, 1 Unze. Violenöl, 1 halbe Unze, Mischet dieses in einem bleyernen Mörser zu einer gelinden Salbe, die juckenden Orte damit zu bestreichen Nicht weniger ist auch dienlich Essig, in welchem Bleyasche solviret, und die Vulva damit gewaschen. Oder nehmet Unguent. de Tutia, 1 Unze, Bilsenöl, 1 halbe Unze, beydes in einem bleyernen Mörser zu einer Salbe gemacht, und die Schaam damit bestrichen. Oder: Recept: Unguent. de Cerussa, 1 halbe Unze. Lithargyr. 1 Drachma. Oleum rosar. parum. M. ut ante S. lindernd Sälblein. Dieses auf ein Tüchlein gestrichen und aufgelegt. Manchmal entsteht auch solch Jucken von Würmern, welche sich in der Gebährmutter aufhalten, solche sind mit Einspritzungen aus bittern abstergirenden Dingen zu vertreiben. Wermuth, Staabwurzel, Reinfahrn, Mutterkraut, sind auch davor dienlich.

Vom verlohrnen Liebesappetit.

Der verlohrne Liebesappetit bey Weibespersonen ist etwas seltenes, dennoch aber so ist dieses eine solche Krankheit, da die Weiber gar keine Lust zum Coitu haben, oder doch in Coitu gar keine Lust und Pruritum fühlen und die Männer fliehen, ein gewisser Arzt nennet es eine Unvermögenheit der Weiber.

Daß die Weiber nicht Lust zum Coitu haben, entsteht entweder vom verloschenen Liebeskützel, oder von schmerzlichen Zustande der Geburtsglieder, oder nah beygelegenen Theilen her. Die Begierde wird gedämpfet wegen Mangel des weiblichen Saamens oder der kützelnden Feuchtigkeit der Gebährmutter, oder wegen angebohrner oder sonst anderswo herrührender Trägheit des Uteri. Oder wenn die Weiber scorbutisch sind. Der verlohrne Liebesappetit

hindert

hindert an und vor sich keine Verrichtung des menschlichen Leibes, als nur die Empfängniß; dennoch aber werden solche Weiber zuweilen schwanger, ohngeachtet sie ohne Lust und mit Verdruß beyschlafen, wenn nur die Gebährmutter und Saamen wohl beschaffen sind. Es wird der Uterus deswegen die Gebährmutter genennet, weil sie sich in Ernährung als eine Mutter erweiset, und in der erfolgenden Schwängerung die Frauensbilder zu Müttern machet, und dieser Ort nur dem weiblichen Geschlechte zu Erzeugung und Ausbildung der Frucht angeschaffen worden. Uebrigens kann der verlohrne Liebesappetit theils curiret, theils nicht curiret werden; curiret wird selbiger, wenn er aus Mangel des Saamens, und dieser wegen Hunger, übler Dauung, übermässigen Ausleerungen, vielen Wachen, Fettigkeit des Leibes entstanden. Item, wenn die natürlichen Gefässe welche die Materie zuführen sollen fehlen. Die Eyerstöcke können unterschiedlich seyn, weswegen die saamenmachende Kraft gehindert, welche man bey den Lebendigen nicht allemal bemerken kann; ingleichen mögen auch viel Ursachen der trägen Gebährmutter seyn. — Entstehet aber der verlohrne Liebesappetit von Verhärtung oder Callosität, so wird er sehr schwer zurecht gebracht.

Man kann noch hierzu die Castraten zählen. Denn obgleich die männliche Castraten unfruchtbar sind, so haben sie doch einen Stimulum zum Coitu, weil ihnen aus den Prostratis ein Liquor fliesset, welcher ihnen an statt des Saamens dienet, und einen solchen gleichgültigen Liquorem haben auch die Weibespersonen, welcher sie zu stimuliren hinlänglich genug ist. Diese Krankheit weiß das Frauenzimmer am besten selbsten zu entdecken. Was die Cur betrift, so bestehet dieselbe einzig darinnen, daß der Saamen und Feuchtigkeit der Vulva vermehret und

lebhaft gemacht werde, welches durch Aromatica und flüchtige Dinge wie auch wohl dauende Speisen und Confortative, oder stärkende Sachen zuwege gebracht wird, als durch Lavendel, Cardomomen. Zimmet doch sehr mässig gebrauchet, weil der Zimmet sehr hitzig ist, Zitronen, alten Wein, frische Eyer, Austern, süsse Mandeln, Mastixwasser, Zimmetwasser, Confect, alkerm. u. s. w. Eine stärkende Latwerge ist diese Rec. Conserv. meliss.

flor. borrag. ana 1 Unze.
Condit. nuc. indic. 6 Drachma.
Corall. ppt.
Carniol. ppt. ana 1 Drachma.
Confect. alkerm. 2 Drachma. cum Syr.

flor. tunic. von dieser Latwerge dann und wann einer Kastanien groß zu gebrauchen.

So soll auch der Patiente leicht dauende Speisen essen, welche einen gesunden Nahrungssaft (Chylum) machen, als junge Hüner, Lammfleisch, Chocolate, Marzipan, Mandelkern, Spanischen Wein, Muscheln, Austern, doch davon alles mässig zu essen und zu trinken, äusserlich dienen Bäder, Behungen aus Ameisen, ingleichen das Ameisenöl. So kann auch Kliteris mit Zibeth, Moscho, Balsam apoplect. bestrichen werden.

Recept: Balsam. Venerei Myns. 1½ Drachma.
Ol. Formicar. ½ Drachm. S. äusserlicher Balsam.

Dieser Balsam vermehret Appetitum ad Coitum, und machet Clitoridem starrend. Vieles Wachen muß der Patient meiden, und die Gebährmutter muß auf alle Art und Weise gesund gemacht werden.

Von den zu sehr grossen und hangenden schlappen Brüsten.

Die zu sehr grossen Brüste, welche vielmals wie zwey Küssen sind, kann man an und vor sich keine Krankheit nennen, aber solche verstellen doch mehrentheils eine Weibesperson und sind ihnen an vielen Actionen hinderlich. Hingegen haben manche Frauenzimmer schlappe und hangende Brüste, und diese heissen die Lateiner Mammosas, oder Mammeales. Es finden sich auch manchmal zu sehr grosse Brüste bey den Männern, die nehmlich eines feuchten Temperaments sind, kleine Adern haben und braunroth aussehen.

Bey den Frauenzimmern mögen vielleicht die zu sehr grossen Brüste von dem starken Zufluß des Nahrungssafts werden, worzu das viele Angreifen amoureuser Mannspersonen vieles beyträgt, wie nicht weniger die Verstopfung der monatlichen Zeit. Ein gewisser Arzt hält die zu sehr grossen Brüste vor gefährlich, weil sie viel ehe, als andere vom Krebs inficiret werden, und ein Physiognomist schreibet: daß dergleichen Weibespersonen sehr verliebt, und gerne Wein tränken; die Ursache mag vielleicht diese seyn, weil die Grösse von einer übermässigen Hitze entstehet, besonders, wenn die Gebährmutter eine Mitwürkung ist. Denn es lässt uns die Erfahrung bemerken, daß wenn einer Frauensperson die Brüste berühret werden, so werden sich dieselben erhitzen und propter Consensum, welchen sie mit der Gebährmutter haben, dieselbe verliebt machen. Es ist noch nicht bey den Aerzten ausgemacht, ob die zu sehr grossen Brüste an Zeugung der Milch hinderlich seyn, und manche halten davor, daß zu einer tüchtigen Säugerin grosse Brüste erfordert werden. Manche hingegen halten die mit-

mittelmässigen Brüste vor besser, welche nicht zu groß, und nicht zu klein sind, weil die grossen Brüste mehr Milch als von nöthen ist, herbey schaffen, dahero derselben Verstockung nachgehends den Säugenden viel Unfall verursachen. Ein gewisser Medicus machet einen Unterscheid zwischen grossen Brüsten, welche weite Milchadern haben, und zwischen denen, welche groß vom Fleische, und hält die erstern vor die geschicktesten zum Kinderstillen.

Was die Cur anlangt, so hält Aristoteles dieselbe vor unmöglich, wenn man nicht den ganzen Leib will ausmergeln und verdorren lassen, dahero nicht leicht hierinnen etwas vorzunehmen ist. Wenn man aber dem Frauenzimmer in etwas dienen will, so sind etliche, welche sich einer bleyernen Forme bedienen, die Brüste kleiner zu machen, und dieses ist ein Mittel vor dergleichen Mängel; aber nur nicht zu sehr eingepresst. Wenn man aber noch zu vorhero das Inwendige des Bleyes mit Bilsenöl anfeuchtet, so wird dieses Mittel vortreflicher seyn. Oder man nimmt Gänsefett mit Milch und bestreichet die Brüste damit. Es begiebt sich auch vielmals ja fast gemeiniglich, daß die Brüste nach dem Säugen schlapp werden, damit nun solche hinwiederum in ihre vorige runde Form gebracht, und den Jungfern gleich werden mögen, so sind nachfolgende Mittel vor tüchtig befunden worden, als das Decoctum von Scharlach, wenn ein leinen Tuch darinnen genetzet und über die Brüste geleget wird, dieses machet sie wieder fein hart. Oder: machet eine Salbe aus Leinöl, Arabischen Gummi, Teagant, Mastix und Campher und schmieret die Brüste damit, machet sie wieder fein hart und steif. Solches verrichtet auch rother Wein, oder Schmie-

de-

de-Wasser, in welchem man Epheu kann aufsieden lassen. Ferner: den Saft von Wintergrün, Myrthen, Petersilien übergestrichen; so bleiben sie fein rund.

Wenn die Wärzchen bey einer Säugerinn gar zu klein sind und an den Brüsten nicht hervorragen, so muß man solche vermittelst eines Schröpfkopfs heraus ziehen, oder durch ein Brustglas, oder durch eine weite Tobackspfeife.

Ob nun wohl die Warzen herausgezogen worden, so sind doch die Pori, oder Gänge, durch welche die Milch herausfliessen soll, nicht weit genug, deswegen solche durch Saugen und durch Anlegung junger Hündlein zu erweitern sind.

Es pflegen auch den stillenden Weibern, oder Säugerinnen oftmals die Warzen an den Brüsten aufzuspringen, als wie die Hände, der Hintere, die Fußsohlen, und bekommen Ritzen und Spalten, dieses verursachet grosse Schmerzen, insonderheit wenn das Kind sauget, da sonst diese Wärzgen, wenn sie gesund seyn, von gedachten Saugen vielmehr eine Kützelung fühlen. Es begegnet aber dieses gemeiniglich denjenigen, welche das erstemal säugen, wiewohl auch viel andere damit geplaget werden. Dieser Zufall braucht weiter keines Kennzeichens, als daß man die Warzen nur ansehen darf. Denn es bestehet selbiger aus nichts anders, als aus ritzigten Beulchen, die bisweilen in den kleinen Warzenlöcherchen wie eine Grube erscheinen, und sehr beschwerlich und schmerzhaft sind, vornehmlich beym Stillen, daher die Mütter oder Ammen solchen Schmerz vielmal nicht auszustehen vermögen und gehet oft das Blut hernach.

Die-

Dieser Schmerz entstehet daher, weil viele nervöse Fäßlein da zusammen kommen und ausgehen, welche noch nicht allerdings den Gang durch die kleinen Löcherchen eröfnet, wenn nun die Kinder stark anziehen, so bringet es solche Schmerzen, weil die Warzen davon aufspalten, von vielen Anziehen aber werden solche Ritzen immer grösser und vergehen endlich gar, bis man sie nicht mehr siehet, und eine Mutter genöthiget wird, daß sie ihr Kind nicht weiter anlegen kann. Oefters haben auch die Kinder erhitzte Mäuler, daß sie die Brustwarzen entzünden, sonderlich wenn deren Mäuler voller kleiner Geschwüre sind, welche die Mundfäule genennet werden. Oefters lassen auch die Säugerinnen, wenn das Kind getrunken, ihre Warzen naß, welche sodann von der Luft angegriffen und versäuert werden, welches ebenfalls die Warzen durchfrisset. Auch selbst die Milchschärfe träget viel mit bey.

Diesem Zustand soll man bey Zeiten Rath schaffen, theils wegen der Schmerzen, theils wegen der schlimmen Geschwüre die davon entstehen könnten, deswegen thut eine Frau wohl, wenn sie solch Elend empfindet, daß sie sich ihre Brüste ausmelken, oder von jemand bescheidentlich aussaugen lässet. Geschiehet es aber, daß nur das eine Wärzgen beschädiget, so kann man das Kind dieweil an dem andern Wärzgen der Brust saugen lassen, und inzwischen trockene Mittel an der bösen Brust brauchen. Insgemein bemühen sich die Weiber dieses Uebel auf folgende Weise zu verhüten: Sie lassen in den drey letzten Monaten kleine Schälgen von Wachs machen, giessen Tannenharz hinein, und setzen sie auf die Warzen an den Brüsten, wenn das Harz verzehret, thun sie frisches hinein;

bleyerne Hütgen, oben mit Löchergen, thut auch diese Dienste.

Begiebt es sich aber, daß die Brustwarzen ganz verderbt, und mit Geschwüren besetzt wären, so ist am besten, daß die Frau die Milch in der Brust abgehen lasse, um die Geschwüre besser auszutrocknen. Manche Weiber, so bald sie dergleichen an den Warzen merken, nehmen Wegbreitwasser, in solchen lösen sie etwas Bleykalk auf, oder nehmen Kalkwasser mit Alaun, oder Quittenkernschleim, mit dergleichen Wasser aufgelöset, und legen es, so bald das Kind gesogen hat, über die Brüste. So aber die Warzen an den Brüsten schon aufgerissen, legen sie Eyeröl, oder Oleum Momordicå, oder den Peruvianischen Balsam auf; oder nehmen Wachsöl, Johannisöl, mit etwas Zucker vermenget, und legen es über. Mancher Medicus lobetFerniß mit Tragantschleim. Alle solche Mittel übertreffen die Keller-Esel, so man ein wenig Wein auf solche schüttet, auspresset und überlegt. Nußöl mit Zucker preisen manche Doctores auch an. Süß Mandelöl so viel man will, in selbigem brate kleine zerschnietene weisse Lilienwurzel, davon die Zåserlein abgeschnitten, und rühret es über einem Lichte so lange untereinander, bis es eine Salbe wird. Oder: Recept: Quittenschleim, mit Rosenwasser ausgezogen, süß Mandelöl, jedes 1 Loth. Eyerdotteröl, 2 Quentlein. Ein Eyerdotter, Milch, q. s. M. f. Linimentum.

Wenn aber das Uebel weiter um sich fressen will, so kann folgendes Sålblein gebrauchet werden. Recept: Silberglätte, 1 Loth. Myrrhen, 1 halb Loth. Alaun, 1 Quentl. mit Rosenöl zu einem Sålbgen gemacht. Jener Doctor erzählet, daß

er

er dieſen Zuſtand an den Warzen der Bietzchen oft und bald kuriret, wenn er hart geſottene Eyer genommen, ſolche mitten von einander geſchnitten, das Gelbe heraus gethan, und in das Weiſſe ganz zart und rein geſtoſſene Myrrhen geſtreuet, ſolches auf einen zinnernen Teller an einen feuchten Ort geſtellet, ſo wären die Myrrhen in einen ölichten Liquorem oder Saft gefloſſen; alsdenn habe er eine Feder genommen, und mit ſolchem Safte die Schrunden angeſtrichen und bald Hülfe gethan. Epheublätter aufgelegt, ſind auch nützlich; und zu gebrauchen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Die Erzeugung der Menschen,

und

Heimlichkeiten der Frauenzimmer

von

Tissot.

Dritter Theil.

Frankfurt, 1774.

Es haben schon in den vorigen Zeiten sowohl Aerzte als andere Leute gefraget: ob man denn keine gewissen Kennzeichen von der Jungferschaft habe? — Auf diese curieuse, schwere und auch nützliche Frage kann man unterschiedliche Meynungen erzählen, ein Pinäus sagt: eine Jungfer sey noch unberührt, wenn man ihr einen Faden von der Nase über die Stirn bis an das Mittel der Kranznath, und bis an das Ende der Pfeilnath gezogen, just um den Hals gehe, so, daß nichts daran fehle, noch auch zu viel sey. — Ein anderer sagt: dieses sey eine reine Jungfer, welche, wenn man zerriebenen Sauerampfer auf glühende Kohlen werfe, und sie nach empfangenem Rauche den Urin lasse. Plinius sagt, der Rauch des Agtsteins beweise die Jungferschaft, doch hat er vergessen die Art und Weise wie solches geschehe hinzu zu setzen. Ein gewisser Naturforscher schreibt davon also: der Agtstein zeigt die Jungferschaft an, nicht nur wenn man damit räuchert, sondern auch, wenn man ihn einnimmt, denn wenn eine Jungfer unwissend von dessen Pulver trinket, und lässet keinen Urin, so ist sie eine Jungfer, lässet sie aber denselben, so ist ihre Jungferschaft verletzet, eben dieses geschiehet auch, wenn man eine Jungfer mit Agtstein räuchert daß etwas vom Agtsteinrauche sie trift.

Es sprechen manche auch: man solle nur Portulaksaamen nehmen, und solchen auf glühende Kohlen streuen, und wenn der Rauch vom Portulaksaamen in eine verletzte Jungfer käme, so würde man curiöse Dinge sehen, wenn es aber eine reine Jungfer wäre, so würde man nichts beobachten. Viele wollen behaupten, daß, wenn auch gleich die Bienen von einer reinen Jungfer erzürnet würden, so sollten sie doch dieselbige nicht stechen, das Gegentheil aber würde man sehen, wenn dergleichen eine befleckte Jungfer thäte. Ein berühmter Naturverständiger meldet, daß auch eine Jungfer mit ihren Urin hoch an die Wand spritzen könne, dagegen diejenigen Frauenzimmer so ihre Jungferschaft verloren, könnten ihren Urin nicht anders als niederwärts lassen. Bey vielen Anatomisten und Aerzten lieset man und es ist solches bereits unter dem Pöbel bekannt, nämlich wenn die Pudenda und der Sinus Pudoris enge ist. Unsere Kindermütter sagen hiervon, daß der jüngferliche Naturtheil so beschaffen sey, daß kaum ein Taubeney hindurch gehen könne, und wenn dessen Weite grösser, so wäre solches ein Zeichen, daß die Jungferschaft schon verletzet sey.

Manche sprechen: wenn ein Frauenzimmer ihre Stimme ändert, oder, wenn ihr die Brüste wachsen und Milch bekommen, so könne man gewiß denken, daß die Jungferschaft verloren worden. Welche hingegen ihre ordentliche Stimme behalten, die Brüste bleiben klein, rund und dichte, von denen denkt man daß sie unverletzet wären. Es ist auch ein Merkmal der Jungferschaft, wenn das Weibsbild im Coitu Schmerzen empfindet, denn dieser Schmerz entstehet aus der Ausdehnung der Geburtsglieder, die sonst sehr enge sind, deswegen Terenz den ersten Beyschlaf acerrimam Coitionem

nennet;

nennet; nemlich einen schmerzhaften Beyschlaf. Es soll auch nach vieler Aerzte Meynung das dünne Häutgen so Hymen genennet wird, ein Zeichen der Jungferschaft seyn. Dieses Häutgen, weil es mit allerhand kleinen Aedergen umflochten ist, und in dem ersten Beyschlafe zerrissen wird, giebt etwas Blut von sich, wovon hernachmals die Tücher, auf welchen man lieget, beflecket werden, und von dieser Befleckung ist vielleicht Devt. 22. die Rede.

Sonst wird dieses Jungferhäutgen, wiewohl auf unterschiedliche Art und Weise, von vielen Anatomisten beschrieben. Wollte nun jemand den Unterschied wissen, nach welchen die Autores das Hymen beschreiben, so merke man, daß zwar darinnen alle überein kommen, daß obgedachtes Claustrum oder Vorlegeschloß ein dünnes Häutgen sey, auch darinnen sind die Anatomisten einstimmig, daß dieses Häutgen in dem Gebährmutterhalse quer über gehe, und durchlöchert sey, damit beyderseits Menses, die rothen und weissen, dadurch fliessen können; ingleichen stimmen sie auch darinnen überein, daß dieses Hymen in den ersten Beyschlafe zerrissen werde, und weil es mit unterschiedenen Aedergen durchflochten, so gehe auch bey dessen Zerreissung eine ziemliche Menge Blut fort.

Aber darinnen sind sie nicht einerley Meynung, daß manche denken, dieses Häutgen müsse nothwendig allezeit und bey allen Jungfern anzutreffen seyn. Manche aber halten dafür, es werde dieses Jungferhäutgen selten und nur bey manchen Jungfern gefunden. Sie sind auch nicht einerley Meynung, was die Substanz dieses Häutgens anlangt, etliche sagen, es sey fleischicht, andere sagen, es sey ädericht; manche behaupten, es seye dünne, und sehe nicht anders aus, als eine zarte Spinnewebe, andere geben vor, es sey ein nervöses Wesen,

sen, wiederum andere sprechen: es sey wie ein Netz gestaltet, und von Adern und andern subtilen Ligamenten oder Bändern gleichsam zusammen gestricket. Manche sagen gar: Es sey diese Haut ziemlich dicke, und verhindere, daß das männliche Glied nicht in den Uterum hinein gehe. Noch andere sagen, es sey zwar in den jungen Frauenzimmern dieses Hymen dünne und zart, aber bey den alten Weibespersonen sey es dicker und stärker.

Die Anatomisten sind auch darinnen unterschieden, was den Ort anlangt, da dieses Jungferhäutgen ist, etliche sagen, es liege in der Mitte des Gebährmutterhalses, andere es sey nicht weit von dem innern Mundloche der Gebährmutter, manche sagen, es liege unter den Nymphen in den weiblichen Naturtheilen. Von der Durchlöcherung sprechen viele, es sey dieses Häutgen gleich einem Siebe durchlöchert, die mehresten hingegen halten dafür, es habe in der Mitte nur eine Oeffnung. Ein gewisser Zergliederer saget: es wären vor der verletzten Jungferschaft in dem Gebährmutterhalse verwickelte Häutgen die aus Adern und sehr dünnen Ligamenten bestünden, welche wenn sie in dem ersten Beyschlafe zerrissen würden, Blut von sich geben. Ein Barolins spricht, daß die Wasserlefzen oder die sogenannten Nymphen der weiblichen Schaam durch ein Häutgen zusammen hiengen, daher, wenn die Weiber das erstemal mit den Männern den Beyschlaf hielten, so fühlten sie etwas Schmerzen, und müßten Blut von sich lassen: es sey demnach das Hymen nichts anders, als diese Copula membranosa, oder dieses häutichte Bändchen, ob es gleich zuweilen anders von vielen beschrieben würde.

Ein ausländischer Zergliederer nennet diese Beschreibungen des Jungferhäutgens falsche und eitele

Beschrei-

Beschreibungen, und sagt: das Jungferhäutgen sey nichts anders, als eine Productio in dem weiblichen Naturtheilen, die aus vier Karunkeln, oder Beulgen, und so viel dünnen Häutgen bestünde, welche endlich gleich einem stumpfen Kegel forne zu gehen, und bald die Gestalt einer halb aufgegangenen Rose gleichen, deswegen es auch die Jungferblüte genennet wird. Es wären aber diese vier Beulgen in den vier Ecken der weiblichen Natur gelegen, (welche sie gemeiniglich den Hals der Gebährmutter nennen,) nämlich, in jeder Ecke eines, diese vier Beulgen oder Karunkeln hiengen durch vier fleischichte Häutgen zusammen, deren jedes Häutgen in dem Zwischenraume der vier Karunkeln sich befinde.

Es wäre folglich das Hymen nicht ein, sondern vier Häutgen, zudem wären es die vier Häutgen nicht alleine, sondern es gehörten auch noch die vier Beulgen dazu, welche zusammen erstlich das Claustrum Virginale, oder das Jungferschloß ausmacheten. Zudem würden nicht viele Löcher darinnen gefunden, sondern ein einziges, welches noch dazu ziemlich groß. Jngleichen so käme das Blut nicht allein von den zerrissenen und geöffneten Gefässen her, sondern auch von den anreinander gedehneten und zerquetschten Karunkeln; über dieses, spricht er, ein anderes Hymen zu suchen ist vergebens, weil diese Productio das wahrhaftige Jungferhäutgen, und das gewisse Kennzeichen der Jungferschaft ist, wenn solche unverletzt gefunden wird. Er setzt noch dieses hinzu, und saget: es sey auch dieses noch zu merken, daß diese Productio bey manchen länger, bey andern aber kürzer sey, bey manchen sey sie dicker, bey manchen aber dünner, gleichergestalt wäre auch die Oefnung nach Beschaffenheit der Karunkeln bey manchen weiter, bey manchen aber auch

er diesen Zustand an den Warzen der Bietzchen oft und bald kuriret, wenn er hart gesottene Eyer genommen, solche mitten von einander geschnitten, das Gelbe heraus gethan, und in das Weisse ganz zart und rein gestossene Myrrhen gestreuet, solches auf einen zinnernen Teller an einen feuchten Ort gestellet, so wåren die Myrrhen in einen ölichten Liquorem oder Saft geflossen; alsdenn habe er eine Feder genommen, und mit solchem Safte die Schrunden angestrichen und bald Hůlfe gethan. Epheublåtter aufgelegt, sind auch nůtzlich; und zu gebrauchen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, 1728-1797

Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer vier Theile

Bd.: 2.

Frankfurt und Leipzig (1774)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4511
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269940-9
VD18 80026451-001